

kulturland oldenburg

oldenburgische
landschaft

1.2025 | Nr. 203

Gekommen, um zu bleiben

Das Filmprojekt „Lebenswelten Wesermarsch“

Arbeiten, Wohnen, Kultur

Wie sieht die Stadt der Zukunft aus?

Fehn up Plattdüütsch

Talkrunde in der Eisenhütte Augustfehn





2 Geschichte und Kultur von ganzem Herzen

Interview mit Herta Hoffmann



8 Neues Leben im Lichtspielhaus

Wie aus dem ehemaligen Walkino ein Kreativ- und Kulturzentrum werden könnte



12 8. Tagung zur Olden- burgischen Regional- geschichte:

**Mensch – Natur –
Umwelt im Olden-
burger Land**



24 Der älteste Schuh Norddeutschlands

Archäologischer Fund
im Moor zwischen
Lohne und Diepholz



36 Gekommen, um zu bleiben

Das Filmprojekt
„Lebenswelten Weser-
marsch“

- 2 Geschichte und Kultur von ganzem Herzen
- 5 Globioso Cinema Singers präsentieren das besondere Filmfestival „Große Gefühle“
- 6 Vereinsleben in der ehemaligen Herrlichkeit Gödens
- 8 Neues Leben im Lichtspielhaus
- 11 In memoriam:
Geert Claußen
Erwin Wagner
- 12 Mensch – Natur – Umwelt im
Oldenburger Land
- 14 Arbeiten, Wohnen, Kultur
Wie sieht die Stadt der Zukunft aus?
- 17 Die Deutsch-Polnische Gesellschaft
Oldenburg
- 18 Der Bau der Thülsfelder Talsperre ab 1924
- 20 Alle sind willkommen in der
„Börse der Ideen“
- 22 „Viel Lärm um nichts“ im September 2025
vor dem Langfördenener Dom geplant
- 24 Der älteste Schuh Norddeutschlands
- 28 Den Fake News auf der Spur
- 29 Weit mehr als Fotos
Ausstellung World Press Photo
- 30 Neuerscheinungen
- 32 Die Oldenburger Turnerfeuerwehr
- 34 Online recherchieren und stöbern
Die Sammlung des Stadtmuseums Oldenburg
ist online
- 36 Gekommen, um zu bleiben
Das Filmprojekt „Lebenswelten Wesermarsch“
- 38 Kurzberichte: Jubiläum, Digital Plattdeutsch
lernen, Landschaftsversammlung,
Umzug der Geschäftsstelle, Plattdeutsch
in der Eisenhütte, Ausstellung „Das Glück in
der Ferne“
- 41 Ausgezeichnet: Lucia Keidel
- 41 Hofkapellmeister Albert Dietrich
- 42 Wie ein Kinderbuch entsteht
Interview mit Maja von Vogel
- 44 kurz notiert
- 49 Wer wir sind und was wir tun

Titelbild:

Innenansicht der heutigen Eisenhütte Augustfehn. Die 1856 gegründete „Oldenburgische Eisenhütten-Gesellschaft zu Augustfehn“ gewann zunächst selbst Eisen aus dem im Moor vorkommenden Raseneisenerz, später wurde Roheisen aus Westfalen und England bezogen und zu einem hochwertigen Eisen verarbeitet, das europaweit exportiert wurde.

Heute sind auf dem Gelände noch das Kesselhaus mit Wasserturm, zwei Hallen sowie Mauerteile erhalten. Die Eisenhütte befindet sich in Privatbesitz, wird gastronomisch und kulturell genutzt und von einem Verein getragen (siehe dazu auch Seite 38)._Foto: Reinhard Penning

Impressum

kulturland oldenburg
Zeitschrift der
Oldenburgischen Landschaft
ISSN 1862-9652

Herausgegeben von der
Oldenburgischen Landschaft
Gartenstraße 7, 26122 Oldenburg
Tel. 0441.77918-0
Fax 0441.77918-29
info@oldenburgische-landschaft.de
www.oldenburgische-landschaft.de

Redaktionsschluss

Statt der nächsten Ausgabe wird ein Sonderheft zum Jubiläum erscheinen. Redaktionsschluss für Heft Nr. 205, 3. Quartal 2025, ist der 1. Juni 2025. Erscheint vierteljährlich.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen der eingesandten Texte vor.

Redaktion:

verantwortlich i. S. d. P.
Dr. Franziska Meifort (FM.)

Sarah-Christin Siebert (SCS.)
Stefan Meyer (SM.)
Matthias Struck (MS.)
Dr. Jörgen Welp (JW.)

Gestaltung:

Elke Syassen, mensch und umwelt,
Oldenburg

Lektorat und Korrekturen:

Andreas Becker, mensch und umwelt,
Oldenburg
Klaus Klartext, Dr. Cäcilia Klaus, Lohne
Matthias Struck, Oldenburgische
Landschaft

Druck:

Rießelmann Druck & Medien GmbH,
49393 Lohne

Verlag:

Isensee-Verlag, 26122 Oldenburg
Erscheint vierteljährlich.
© 2025 Oldenburgische Landschaft
Alle Rechte vorbehalten.
Jahresabonnement 15 Euro, inkl. Versand.
Der Bezug kann mit einer Frist von vier Wochen zum Jahresende gekündigt werden.

Einzelheft 3,80 €.

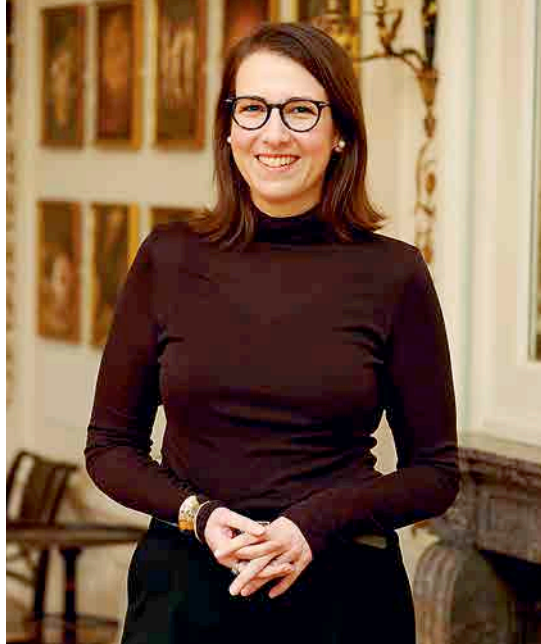


Foto: Sven Adelaide

Moin!

Liebe Menschen im Oldenburger Land,

es war kurz nach meinem Abitur in Lübeck, als ich das erste Mal von Oldenburg in Niedersachsen hörte: Ein Mitschüler erzählte, er wolle zum Studieren nach Oldenburg in Oldenburg gehen. In Lübeck war uns natürlich vor allem Oldenburg in Holstein bekannt, während wir von „dem anderen Oldenburg“ nicht viel wussten.

Inzwischen lebe und arbeite ich seit fast neun Jahren in diesem Oldenburg, und der einst nähere, gleichnamige Ort in Schleswig-Holstein ist nun zum „anderen Oldenburg“ für mich geworden.

Durch meine Arbeit am Landesmuseum für Kunst & Kultur Oldenburg habe ich mich von Beginn an mit der Geschichte des Oldenburger Landes beschäftigt. Denn das kulturelle Erbe, das das Landesmuseum bewahrt, lässt sich nur einordnen und verstehen, wenn man es im Zusammenhang mit der Region betrachtet.

Das gilt auch für die Werke des Bildhauers Ludwig Münstermann, von denen sich einige im Landesmuseum befinden. Münstermann schuf in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ein herausragendes Œuvre manieristischer Bildhauerkunst. In zahlreichen Kirchen der ehemaligen Grafschaft Oldenburg können seine Altäre, Kanzeln und Taufbecken noch heute in situ bewundert werden. In enger Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden und weiteren Institutionen der Region wird sich im Landesmuseum Kunst & Kultur ab August erstmals eine Ausstellung dem Ausnahmetalent Münstermann und seinem Wirken widmen.

Es ist mir ein großes Anliegen, dass die Ausstellung im Jubiläumsjahr der Oldenburgischen Landschaft dazu beiträgt, diesen besonderen Kulturschatz unserer Region auch über die Grenzen des Oldenburger Landes hinaus bekannt zu machen.

Es grüßt Sie herzlich

Anna Heinze

Direktorin (m. d. W. d. A. b.) Landesmuseum Kunst & Kultur

GESCHICHTE und KULTUR

von ganzem Herzen



Im Jahr 2021 erhielt **Herta Hoffmann** die Landschaftsmedaille der Oldenburgischen Landschaft. Für *kulturland oldenburg* traf **Sabrina Kolata** die engagierte Delmenhorsterin im Nordwestdeutschen Museum für Industriekultur und führte mit ihr ein Interview über ihre Person und ihre Arbeit für den Heimatverein Delmenhorst.

Frau Dr. Hoffmann, sind Sie gebürtige Delmenhorsterin?

Nein, ich bin in Heidelberg geboren und habe bis zum Ende meiner Referendarzeit 1979 dort gewohnt. Meine wissenschaftliche Prüfung für das Lehramt an Gymnasien habe ich 1977 an der Uni Heidelberg abgelegt und war dort bis 1979 im Studienseminar. Anschließend bin ich zu meinem Mann nach Delmenhorst gezogen, der gebürtiger Delmenhorster ist, und ich konnte hier meine Lehrtätigkeit am Max-Planck-Gymnasium anfangen. Darüber war ich sehr glücklich, denn das Max-Planck-Gymnasium lag direkt um die Ecke unseres Hauses in der Bismarckstraße. Dort habe ich 37 Jahre lang Deutsch und Geschichte unterrichtet. Das klingt jetzt so, als wäre dies irgendwie zur Routine geworden, aber dafür bin ich nicht der Mensch. Ich habe seit 1996 viele Projekte mit dem heutigen Museum für Industriekultur gemacht. Damals mit dem Leiter Gerhard Kaldewei, was mir sehr viel Freude bereitet und auch unserer Schule und dem Kollegium sehr viel gebracht hat.

1998 wurde ich von meiner Chefin angesprochen: „Frau Hoffmann, wir wollen die Schülerinnen und Schüler mal so ein bisschen auf das Thema Europa bringen. Wie wäre es denn, wenn Sie da ein paar Fortbildungen machen?“ Das habe ich getan und von da an jede Menge Europa-Projekte gemacht. Wir sind also Europaschule geworden. Auch heute noch ist das Europaprofil sehr wichtig und wird deshalb von einer Kollegin weitergeführt. Im Herbst 2017 habe ich dafür den europäischen Bürgerpreis bekommen.





Links: Blick ins Turbinenhaus. Mit dem Nordwestdeutschen Museum für Industriekultur und dem Stadtmuseum Delmenhorst steht Herta Hoffmann von Beginn an in enger Beziehung.

Linke Seite unten: Herta Hoffmanns Lieblingsstück in der Ausstellung des Stadtmuseums ist das Wappen von Graf Christian IX. Fotos: Sabrina Kolata

Seit wann beschäftigen Sie sich bereits mit der Delmenhorster Stadtgeschichte?

Mit der Delmenhorster Stadtgeschichte beschäftige ich mich, seit es das Museum gibt, also seit 1996/97. Vorher hatte ich keinen Anhaltspunkt. Doch, ich hatte einen Anhaltspunkt durch Paul Wilhelm Glöckner, der in den 1980er-Jahren den Mut hatte, im Selbstverlag drei gelbe Bändchen mit dem Titel „Delmenhorst unterm Hakenkreuz“ herauszugeben. Zu dieser Zeit hätte ihn kein Verlag angenommen. Das war Pionierarbeit. Isensee hat die Bände dann in den 1990er-Jahren im Verlag herausgebracht. Seine Arbeit habe ich als Grundlage für meinen Unterricht genommen.

Mit der Theater-AG des Max-Planck-Gymnasiums, die ich 25 Jahre geleitet habe, haben wir 2009 anlässlich des 750. Burgjubiläums „In castro nostro delmenhorst“ eine völlig verrückte Revue auf die Bühne gebracht, die die gräfliche Geschichte einbezieht und auch Verbindungen in die Gegenwart hat. Nach der Premiere schlug Herr Kaldewei mir auf den Rücken und sagte: „Klasse! Selten so gelacht.“ Anlässlich des Jubiläums bin ich auf Sibylla Elisabeth gestoßen und habe begonnen, mich mit der gräflichen Geschichte zu beschäftigen. Es gab also immer punktuelle Einstiege, sich mit der Delmenhorster Geschichte zu beschäftigen.

Im Jahr 2019, zwei Jahre nach Ihrer Pensionierung, promovierten Sie über die Gräfin Sibylla Elisabeth von Oldenburg-Delmenhorst. Was zeichnet diese historische Frau aus? Warum gerade Sibylla Elisabeth?

Weil sie als Regentin für ihren damals noch minderjährigen Sohn ihre Handlungsspielräume, die sie als adlige Frau hatte, sehr selbstbewusst ausgefüllt hat. Ihr Ehemann, Graf Anton II., starb 1619, das heißt, sie musste elf Jahre lang die Regentschaft im Dreißigjährigen Krieg führen. Es zeichnet sie aus, dass sie dies mit allem, was dazugehört, getan hat: mit Belagerung und letztendlich auch mit dem Nachgeben gegenüber Tilly. Der Dreißigjährige Krieg spielt im Leben dieser Frau eine

große Rolle. Aber es sind natürlich auch die 19 Jahre davor interessant, denn sie hat ja bereits ab 1600 hier gelebt.

Was zeichnet sie sonst noch aus? Ein ungeheurer Mut, auch gegenüber den Kriegs- und Söldnerherren, die rings um die Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst saßen und mit denen sie sich immer wieder auseinandersetzte, auch mit Tilly. Mit ihrem Neffen Graf Anton Günther betrieb sie eine sehr eng abgestimmte Außenpolitik. Anton Günther war ja für absolute Neutralität, was total richtig war. Sie waren beide überzeugte Protestanten, aber sie haben sich auf keine Seite ziehen lassen. Und so haben sie es geschafft, gemeinsam einigermaßen durch die Zeit des Krieges zu kommen. Sibylla Elisabeth starb mit 54 Jahren, sie war am Ende ihrer Kräfte. Sie hatte 11 Kinder, zwei Söhne und neun Töchter. Auch das gehörte sicherlich dazu.

Sie waren früher als Lehrerin tätig und haben bereits Ihren Schülerinnen und Schülern Regionalgeschichte vermittelt. Wie sieht Ihre Rolle als Vermittlerin heute aus?

Ich schreibe immer noch fürs Delmenhorster Heimatjahrbuch, wie jedes Jahr. Das ist mir wichtig, und das tue ich seit 2016. Ich habe aber auch die Delmenhorster Schriften neu herausgebracht. 2019 haben wir mit den Gemälden zur Löwenkampfsage angefangen, nun sind wir bei Nr. 22. Die Delmenhorster Schriften sind Dokumente der Stadtgeschichte, die früher die Stadt Delmenhorst herausgebracht hat und die der Heimatverein schließlich übernommen hat. Sie erscheinen unregelmäßig und anlassbezogen. Das ist auch ein Teil von Geschichtsvermittlung, und es steckt sehr viel Arbeit darin. Insofern bin ich auch weiterhin als Historikerin unterwegs – forsche selbst, vermittele, bearbeite redaktionell das Heimatjahrbuch. Ich möchte außerdem noch ein Buch über Christian IX., den Sohn von Sibylla Elisabeth, zustande bringen, aber die aktuelle Arbeit bringt mich dann immer davon ab. Drei Viertel sind fertig. Christian IX. war der letzte Graf auf dem Schloss Delmenhorst.



Anton II. von Oldenburg-Delmenhorst. Bild aus: Johann-Justus Winckelmann: Oldenburgischer Friedens- und der benachbarten Oerter Kriegshandlungen, Oldenburg 1671, Nachdruck Osnabrück 1977

Seit 2021 sind Sie die erste Vorsitzende des Heimatvereins Delmenhorst, der im vorletzten Jahr 100-jähriges Jubiläum gefeiert hat. Auf welche Geschichte blickt der Verein selbst zurück?

Das ist in den Delmenhorster Schriften 2023 dokumentiert. Es ist natürlich eine wechselvolle Geschichte, zunächst unter dem Heimatforscher Georg von Lindern, der einen anderen Ansatz als der heutige Heimatverein verfolgte. Der Verein trug damals noch „Verschönerungsverein“ im Namen [Anm. der Autorin: Verkehrs- und Verschönerungsverein in Delmenhorst]. Es gab seit 1929 auch die Heimatjahrbücher. 1936 zog Georg von Lindern sich dann zurück. Das war sehr klug von ihm, denn er ließ sich nicht in die Naziideologie hineinziehen. 1945 fragte die Stadt Delmenhorst ihn, ob er den Heimatverein wiederbeleben könne. Georg von Lindern gehört mit zu den ersten Begründern des Vereins und ist noch immer bei den Delmenhorstern bekannt. Damals definierte sich der Heimatverein vor allem über Fahrten und war sogar in den USA bei der Steuben Parade. [Die German-American Steuben Parade wurde 1957 von deutschstämmigen Amerikanern gegründet, um ihre Wurzeln und ihre gemeinsame Kultur zu feiern, Anm. d. Red.] Das sind immer noch Erin-

Weitere Einblicke in ihren Werdegang und ihre Verbindung zu Delmenhorst gibt Herta Hoffmann im DelmePodcast der Jugendabteilung des Heimatvereins Delmenhorst unter dem Titel „Bloß nicht auf die Schwäbische Alb!“ (Folge 5) auf YouTube.

nerungen von alten Mitgliedern des Heimatvereins. Inzwischen, vor allem seit der Corona-Pandemie, war es dann schwierig mit mehrtägigen Fahrten. Heute machen wir noch Tagesexkursionen, zuletzt nach Lüneburg und Celle.

Wie viele Mitglieder hat der Heimatverein ungefähr?

Ungefähr 320. Früher waren es mehr. Aber in diesem Jahr haben wir bereits 19 Neueintritte, auch von jungen Leuten. Erwähnenswert ist dabei auch unsere Satzung, die ich überarbeitet, teilweise neu formuliert und modernisiert habe. Ein Beispiel ist, dass heute nicht mehr der Volkstanz, dafür aber mediale Angebote darin auftauchen. Wir haben eine Homepage und sind auch bei Instagram und Facebook vertreten. Außerdem habe ich in den Formulierungen jeweils die weibliche Form ergänzt.

Was liegt Ihnen persönlich für Delmenhorst besonders am Herzen?

Mir liegt die Förderung der Kultur sehr am Herzen. Ich bin Mitglied von DELKultur, einem Verein, der 2021 seinen Anfang hatte. Mitten in Corona las ich darüber in der Zeitung und meldete mich sofort beim jetzigen Vorsitzenden und damaligen Gründer Detlef Blanke, einem hervorragenden Musiker. Wir trafen uns dann mit Abstand auf der Burginsel und ich bot ihm meine Unterstützung an. Jeden Sommer veranstaltet DELKultur ein Kulturfestival am Rathausbrunnen und weitere tolle Veranstaltungen, auch mit der Stadtkirche. Und das muss noch weitergehen.

Die Kunst ist natürlich auch wichtig, aber die ist in Delmenhorst in besten Händen, denn sie wird bereits durch die Städtische Galerie wunderbar gefördert. Dort werden unter der Leitung von Matilda Felix tolle Ausstellungen gemacht.

Delmenhorst war schon immer multikulturell geprägt und hat in dieser Hinsicht viele Aufgaben. Die VHS trägt beispielsweise viel dazu bei bezüglich Sprachintegration und mehr. Wir haben auch wieder eine Interkulturelle Woche vor uns. Da passiert also sehr viel, und das liegt mir ebenfalls sehr am Herzen.

Wir befinden uns hier im Delmenhorster Stadtmuseum. Welches der Ausstellungsstücke könnten Sie sich immer wieder ansehen?

Mein Lieblingsstück ist: das Wappen von Christian IX., das früher in der Kirche an seinem Grafenstuhl hing. Und dabei komme ich noch zu einem anderen wichtigen Thema: Die Restaurierung der Grafengruft der Delmenhorster Stadtkirche. Dafür stellt die Stadt Geld bereit, wenngleich es sicherlich nicht der wichtigste Punkt ihrer Politik ist. Ich verstehe das. In der Gruft stehen die Särge von Anton II., Sibylla Elisabeth, dem Sohn Christian und der Tochter Sibylla Maria. Viele denken, dass dies Teil der Kirche ist. Aber nein, das ist Teil des kulturellen Erbes der Stadt Delmenhorst. Anton II. hat diese Kirche 1613–18 erbauen und die Gruft darin anlegen lassen, in dem Glauben, dass sein Geschlecht ewig überdauert. Doch sein Sohn hatte keine Nachkommen. So schnell kann es gehen, dass ein Geschlecht ausstirbt.

Vielen Dank, Frau Dr. Hoffmann. Für Ihre weitere Arbeit als Historikerin und Vorsitzende des Heimatvereins wünsche ich Ihnen alles Gute!

Kontakt:

Heimatverein Delmenhorst e. V. , Geschäftsstelle, Leeskamp 20
27777 Ganderkesee, Tel. 04221.944939
E-Mail: heimatverein.delmenhorst@gmx.de
Internet: www.heimatverein-delmenhorst.de

GLOBIOSO CINEMA SINGERS

präsentieren das
besondere Filmfestival
„Große Gefühle“

Von Brigitte Möllers

Die Globioso Cinema Singers e. V. sind ein generationsübergreifender Chor in Oldenburg, vereint in der Begeisterung für Filmmusik.

Aktuell stehen wir kurz vor unserem zweiten Konzert: **Am 29. und 30. März 2025** entführen wir die Zuhörer in der Aula der Universität Oldenburg in die Welt des Films. Gedanklich lassen wir sie auf plüschigen roten Kinossesseln Platz nehmen, um großes Kino und bekannte Filme im Geiste und im Sound der Musik (nach) zu erleben.

Unsere Gründung erfolgte im August 2022, am Ende des Pandemiestillstands. Voller Sehnsucht nach Musik, Lebendigkeit, freudvoller Geselligkeit wuchs der Chor in kürzester Zeit auf knapp 90 Sängerinnen und Sänger an: Vom Schüler bis zum Rentner, mit und ohne Gesangserfahrung sind alle verbunden in der Leidenschaft für Filmmusik.

Mit hoher Motivation erarbeitete der Chor unter der Leitung von Karola Schmelz-Höpfner das Repertoire für das erste Konzert im Oktober 2023. Dank der Kooperation mit der IGS Flötenreich wurden dort die Songs auf der Bühne in Szene gesetzt, zum Teil mit selbst entwickelten Choreografien und in stimmigen Outfits. Eine professionelle fünfköpfige Band rundete die vierstimmig gesungenen Songs zum vollen Movie-sound ab.



Show-Dance zum Song
„Diamonds Are a Girl's Best
Friends“ nach der Choreogra-
fie von Christina Meyer-Baak.
Foto: privat

Die Globioso-Chorgemeinschaft ist mehr als „nur“ Singen im Chor. Für uns ist eine gute Chorgemeinschaft besonders wichtig: für die gesangliche, chorische und soziale Entwicklung des Chores, allen Individualisierungstrends und Schlagzeilen vom Chorsterben trotzend. Über den Gesang hinaus können sich Choristen mit Ideen und Tatkraft einbringen: Rund um die Chor- und Konzertorganisation, die Requisiten, bei der Entwicklung und Darbietung von Choreografien oder den Szeneneinlagen sind helfende Hände willkommen.

Dies alles erfolgt nach dem Motto „Von Vielen, mit Vielen, für Viele“, getreu dem Spirit of GLOBE, dem Geist der Kulturgenossenschaft GLOBE e. G., dem wir uns verbunden fühlen.

Das GLOBE, unsere zukünftige Heimbühne, ist ein unter Denkmalschutz stehendes ehemaliges englisches Truppenkino. Seitens der Kulturgenossenschaft wird es derzeit restauriert und zur Kulturbühne ausgebaut. Das GLOBE stand quasi „Pate“ für den Namen unseres Chores und die Ausrichtung auf die Filmmusik. Unser Wunsch ist es, dieses Einzelbaudenkmal bald auf unsere Weise zum Klingen zu bringen.

Dank der großen Unterstützung des Instituts für Musik sowie der Fachschaft Musik der Universität Oldenburg präsentierten wir nunmehr unser zweites Konzert.

*Brigitte Möllers ist Diplom-Sozialpädagogin und Gründerin sowie
1. Vorsitzende der Globioso Cinema Singers e. V.*

Weitere Informationen zum Chor und zum Kartenkauf auf
www.globioso.de

GESELLSCHAFT IM WANDEL

Vereinsleben in der ehemaligen Herrlichkeit Gödens

Von Stephan Horschitz

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Zurzeit gibt es deutschlandweit über 600.000 Vereine, und etwa die Hälfte aller Deutschen ist gegenwärtig Mitglied in mindestens einem von ihnen. Die Ausstellung „Vereinsleben – Gesellschaft im Wandel“ beschäftigt sich mit diesem Phänomen bezogen auf eine kleine Landgemeinde. Sie geht der Frage nach, welche Vereine sich in der ehemaligen Herrlichkeit Gödens wann gegründet haben und zeigt, wie Vereine Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus zusammenführen oder aber auch ausschließen. Dabei werden regionale Besonderheiten deutlich, die spezielle Vereinsgründungen hervorbrachten oder die verhinderten, dass sich Vereine etablierten. Sowohl eine zunehmende Individualisierung als auch veränderte gesellschaftliche Schwerpunkte lassen sich am Vereinsleben ablesen.

Die ersten Vereine in Deutschland ...

Die Entwicklung des Vereinswesens zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist eine unmittelbare Folge der politischen Lage in Deutschland nach den Befreiungskriegen. Freiheitliche Rechte und die Idee einer deutschen Nation wurden massiv unterdrückt zugunsten eines spätfeudalen territorialen Flickenteppichs einzelner Herrscherhäuser. Als eine Reaktion darauf wurden viele Kultur- und Freizeitvereine gegründet, die ein Sammelbecken für politisch Gleichgesinnte waren, die sich politisch nicht frei betätigen durften. Beispiele dafür sind zunächst die revolutionären Turn- und die Sängerbewegungen oder die Schützengesellschaften, deren Mitglieder zum gutbürgerlichen Mittelstand und zum traditionsbewussten Bauerntum gehörten. So entstand eine Vielzahl von liberaldemokratischen bis hin zu konservativen und nationalistischen Vereinen. Allen gemein war der Wunsch nach der Schaffung eines einheitlichen deutschen Staates mit verbrieften Bürgerrechten. Als ein besonderer Meilenstein in der Vereinsgeschichte gilt das Jahr 1848, als das Vereinsrecht von der Deutschen Nationalversammlung als Grundrecht anerkannt wurde.

... und die Entwicklung in der Herrlichkeit Gödens

Mit der Niederschlagung des Parlamentarismus der Nationalversammlung 1849 gerieten die Versammlungs- und Vereinigungsrechte von 1848 unter Druck. Dennoch durften sich erwachsene Männer weiterhin in Vereinen organisieren. In der ehemaligen Herrlichkeit Gödens war dies erstmals 1860 der Fall, als die jüdische Gemeinde Neustadtgödens den Ver-

ein „Brautschatz“ anmeldete, der mittellosen jüdischen Frauen zu einer Mitgift verhelfen sollte. Die schon 1848 gegründeten und aus einer Bürgerwehr hervorgegangenen „Schützenvereinigten“ wurden erst 1861 als Verein „Schützenkompanie Neustadtgödens“ von den Behörden zugelassen. Die erste Satzung, die vorsah, polizeiliche Aufgaben bei Feuergefahr, Tumulten unter anderem zu übernehmen, wurde von den Behörden abgelehnt. Dem Verein wurde nahegelegt, es bei Schießübungen und geselligem Zusammensein zu belassen.

Die Kaiserzeit

Von 1871 bis zum Ersten Weltkrieg wurden mindestens 33 Vereine in der Herrlichkeit Gödens gegründet. Vor allem die Mitgliedschaft in Kultur- und Brauchtumsvereinen mit einer strammen deutsch-nationalen Haltung war in der Bevölkerung beliebt. Dieses Prinzip war vor allem in dem 1875 gegründeten Kriegerverein allgegenwärtig und wurde auch öffentlich zelebriert. Nicht minder attraktiv waren Sportvereine wie der bürgerliche Turnverein, der sich ebenfalls zu einem Hort des kaisertreuen Nationalismus entwickelte. Aber auch Versorgungsvereine, die sich um die Aufgaben kümmerten, die der Staat nicht erfüllte, wie der Krankenpflegeverein oder die Sterbekasse, hatten starke Mitgliedszahlen. Für die Strukturierung der Vereine und deren Verankerung in der Bevölkerung wurden Honoratioren der Gemeinde in die Vorstände gewählt. So finden sich bestimmte Berufsgruppen wie Lehrer, Pfarrer oder Gastwirte immer wieder.

Von der Weimarer Republik ...

Infolge der wirtschaftlichen Schwierigkeiten und der Transformation der Gesellschaftsordnung nach dem Ersten Weltkrieg veränderte sich die Vereinslandschaft grundlegend. Durch den Zuzug von Arbeiterfamilien, die ihr Auskommen in der in Wilhelmshaven gelegenen Kriegswerft hatten, etablierte sich ein starkes Proletariat in Neustadtgödens. Während sich die Traditionsvereine weiterhin dem Bürgertum angehörig fühlten, organisierten sich die Arbeiter in eigenen Vereinen. 1911 gründete sich ein SPD-Ortsverein. Mit dem Arbeiterturnverein „Vorwärts“ gab es 1919 einen konkurrierenden Sportverein zu dem 1891 gegründeten bürgerlichen Turnverein. Des Weiteren lösten sich einige Vereine auf, die sich wirtschaftlich nicht halten konnten, oder gliederten sich in neue Vereine ein, wie zum Beispiel zwei Bürgervereine, deren Mitglieder im in den 1920er-Jahren erstmals



Von links: Der Schützenkönig Karl Söker mit der 1863 von König Georg V. von Hannover gestifteten Schützenkette.

Umzug des Schützenvereins Gödens 1957.

Boßler des Boßelvereins „Fleu herut“_Bilder: ©Bildarchiv Landrichterhaus

erwähnten Heimatverein „Frisia“ Aufnahme fanden. Eine weitere Veränderung betraf die Aufnahme von Frauen in den Vereinen. Entweder entstanden mit den Frauenvereinen speziell weiblich geprägte Organisationen oder es wurden Abteilungen, zum Beispiel bei den Turnvereinen, geschaffen, in denen sich weibliche Mannschaften etablierten.

... bis zur Gleichschaltung

Nach der nationalsozialistischen Regierungsübernahme 1933 wurden Staat und Gesellschaft „gleichgeschaltet“. Bis Ende der 1930er-Jahre war dieser Prozess durch Eingliederung der wichtigsten Verbände und deren Vereine in die Organisationsstruktur der NSDAP abgeschlossen. Das Führerprinzip wurde nun auch auf die Vereinsvorstände übertragen, indem aus dem Vorsitzenden der Vereinsführer wurde. Mit der Hitlerjugend und dem Bund Deutscher Mädel band die NSDAP einen Großteil der Jugend an sich, ohne dass diese eine Anbindung an die Vereine hatten. Gerade in dieser für Vereine nicht günstigen Zeit gründete sich 1937 der Gödenser Schützenverein. Möglicherweise sollte dieser der SA dabei helfen, wehrfähige Männer an der Waffe auszubilden.

Mit Ausbruch des Krieges und der massenhaften Einziehung wehrfähiger Männer verlagerten sich die Aktivitäten der Vereine auf die ältere Generation, wie dies auch schon 1914 bis 1918 geschehen war. Die Aktivitäten beschränkten sich in dieser Zeit auf Veranstaltungen zur Stärkung der „Heimatfront“ oder Spendensammlungen für die Kameraden an der Front.

Das Vereinswesen nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem Kriegsende wurde durch die Militärbehörde zunächst ein Verbot von Vereinen verhängt, da man diese als Parteizellen der NSDAP ansah. Bereits 1947 setzte dann aber der Boßelverein in Neustadtgödens seine Aktivitäten fort. Es folgten die Schützen, der Heimatverein und der Gesangverein.

Mit dem Einzug privater Fernsehgeräte, zunehmender Mobilität und der Auslagerung von Arbeitsplätzen veränderte sich die Vereinslandschaft grundlegend. Austausch und Information, grundlegend für bisheriges Vereinsleben, holte man sich nun aus anderen Quellen. Gesellschaftsvereine wie Gesangverein, Heimatverein oder Theaterverein verloren immer mehr Relevanz und lösten sich schließlich auf.

Vereinsleben – quo vadis?

Durch die Transformationsprozesse der Gesellschaft änderte sich auch die Vereinslandschaft enorm. Von den Traditionsvereinen, die in der Phase von 1871 bis 1937 gegründet wurden, konnten sich nur drei Vereine bis heute halten, wobei es sich sowohl beim Sportverein als auch beim Heimatverein um Neugründungen aus den 1950er- beziehungsweise 1970er-Jahren handelt. Der immer stärker ausgeprägte Hang zu individuellem Handeln und eine weniger fest verankerte Ortsgemeinschaft lassen den Schluss zu, dass die Vereinswelt vom Aussterben bedroht sein könnte. Diesem gefühlten Niedergang steht deutschlandweit ein anderer Trend gegenüber: So hat sich die Zahl der Vereine in Deutschland seit 1970 verfünffacht. Von den insgesamt circa 39 Millionen Vereinsmitgliedern Deutschlands sind drei von vier Personen auch aktiv. Dies lässt sich auch in der ehemaligen Herrlichkeit Gödens erkennen. Vereine, in denen sich die Mitglieder aktiv einbringen können, sind immer noch sehr beliebt. Das betrifft zum einen die Sportvereine, aber auch in zunehmendem Maße Fördervereine oder Freundeskreise, die weniger gemeinschaftsbildend, sondern eher Zweckgemeinschaften zur Umsetzung konkreter Maßnahmen sind. Das Weiterbestehen jedes einzelnen Vereins hängt entscheidend davon ab, ob es gelingt, genügend interessierte Personen für die eigene Sache anzusprechen und Persönlichkeiten zu finden, die zur Führung eines Vereins unentbehrlich sind.

NEUES LEBEN im Lichtspielhaus

Carlotta Horstkamp zeigt in ihrer prämierten Bachelorarbeit, wie aus dem leer stehenden Wallkino ein Kreativ- und Kulturzentrum werden könnte

Von Britta Lübbers (Text und Fotos)

E

Es ist ein Monument aus vergangener Zeit: das ehemalige Lichtspielhaus am Heiligengeistwall in Oldenburg. Zwei Weltkriege hat es überstanden, seit knapp 18 Jahren steht es leer. Der Besitzer möchte es abreißen lassen, die Stadt will es bewahren. Nun wurde der Denkmalstatus des historischen Bauwerks Ende 2024 richterlich bestätigt. Welchen Nutzen das reich verzierte Jugendstilhaus aber künftig haben kann – man weiß es nicht. Ein mögliches Konzept hat jetzt Carlotta Horstkamp vorgelegt. Für ihre Bachelorarbeit „Das Wall. Ort für Kreativität, Kultur und Begegnung“ hat sie sich intensiv mit dem Gebäude und seinen Möglichkeiten beschäftigt. Die gebürtige Oldenburgerin hat die Arbeit im Wintersemester 2023/2024 im Studiengang Innenarchitektur an der Hochschule Hannover vorgelegt und mit der Note 1,1 abgeschlossen. Die Durchsicht des 191 Seiten starken, mit zahlreichen Illustrationen versehenen Werkes fesselt auch Leserinnen und Leser ohne Fachwissen. Mit großer Sorgfalt und Sachkenntnis hat Horstkamp einen überzeugenden Entwurf erarbeitet. Sie hat das Gebäude in seiner Geschichte erfasst, seine Tücken und sein Potenzial analysiert und es dann in die Zukunft gedacht. Ob Wegeleitsystem, Lichtdesign, Nachhaltigkeit oder Barrierefreiheit: Jede Bedingung hat die junge Absolventin geprüft. Ihr Fazit: Das Ex-Kino eignet sich sehr gut als kulturelle Begegnungsstätte.



Von oben: Seit 2007 steht das denkmalgeschützte Gebäude am Heiligengeistwall in Oldenburg leer.

Der Entwurf für eine neu gestaltete Rückseite an der Wallstraße orientiert sich stark am Vorhandenen und greift die historische Gebäudestruktur auf.

Carlotta Horstkamp mit ihrer Bachelorarbeit.



Von oben: Der Querschnitt zeigt das Innere des Gebäudes und verdeutlicht die Verbindung zwischen der architektonischen Vergangenheit und der Gegenwart.

Der obere Saal war das Herzstück des ehemaligen Kinos und wird auch zum Mittelpunkt des Kulturzentrums. Grafiken: Carlotta Horstkamp

Das Foyer ist als Ort der Begegnung geplant; in einer zentralen Ausstellung wird die Geschichte des Kinos erlebbar.

Bei null angefangen

Rund sechs Monate lang war das ehemalige Lichtspieltheater das dominierende Thema in ihrem Leben. „Ich wachte damit auf und schlief damit ein“, erinnert sich Horstkamp, die inzwischen in Kiel lebt, wo sie an der Muthesius Kunsthochschule Raumstrategien studiert und ihren Master machen will. Kreativität sei ein wichtiger Teil ihrer Identität, auch deshalb habe sie das Wallkino interessiert, erzählt die 27-Jährige. Hinzu komme die persönliche Verbindung zu ihrer Heimatstadt. „Ich bin hier aufgewachsen, ich mag es hier. Und gleichzeitig hat mir immer etwas gefehlt.“ Oldenburg sei eine lebenswerte kleine Großstadt, aber in Sachen Kultur gebe es Luft nach oben. „Was fehlt, ist ein freier Raum für die Kultur“, findet Carlotta Horstkamp. Das Wallkino könne als Kreativ- und Kulturzentrum diese Lücke schließen.

Nachdem sie sich für ihr Thema entschieden hatte, fing sie bei null an. „Ich hatte nichts, nur ein paar verschwommene Erinnerungen. Als Kind bin ich im Wallkino gewesen und fand es toll.“ Nun stand sie vor dem verriegelten Gebäude und suchte nach einem imaginären Türöffner – wo konnte sie ansetzen? Zunächst wandte sie sich an die Jade Hochschule, denn dort hatte es ein Projekt zum Wallkino gegeben, so erhielt sie erste Unterlagen. „Sehr hilfreich war das Gespräch mit dem ehemaligen Pächter Detlef Roßmann. Von ihm bekam ich Baupläne und Fotos“, erzählt sie. Horstkamp führte auch eine Umfrage unter 100 Oldenburgerinnen und Oldenburgern durch. Das Ergebnis: Mit dem Kulturangebot zeigte sich fast ein Drittel der Befragten „insgesamt zufrieden“. Immer wieder sei aber der Wunsch nach einem kulturellen Begegnungsort genannt worden. An diesem Punkt setzt Carlotta Horstkamps Konzept an, das von der Idee des „Dritten Ortes“ inspiriert ist. Der Begriff geht zurück auf den Soziologen Ray Oldenburg. Gemeint ist ein frei zugänglicher Kommunikations- und Kreativraum ohne Konsumverpflichtung. Zu einem solchen Raum hat Horstkamp das Bestandsgebäude gedanklich umgebaut. In ihrem „Wall“ können die Gäste verweilen, ohne etwas kaufen, trinken oder essen zu müssen. Sie können Kunst betrachten oder selbst künstlerisch aktiv werden, indem sie zum Beispiel Ateliers anmieten. Dieses „Wall“ ist die gelungene Synthese aus Neu und Alt.

Beispielhaftes Baudenkmal

Die „Wall-Lichtspiele“ wurden 1914 mit 750 Plätzen eröffnet – als hochherrschaftliches Filmtheater, das vor allem das Bürgertum ansprechen sollte. Ende der 1960er-Jahre verkaufte es



Das ursprüngliche Kassenhaus ist noch erhalten und soll der Info-Point für das neue „Wall“ werden. Grafiken: Carlotta Horstkamp

die Betreiberfamilie Mertens-Rösser an den Kinounternehmer Theo Marseille aus Bremerhaven. Der teilte den großen Saal in zwei kleinere Räume: So entstanden das „Wall“ und das „Cinema“. Außen ließ Marseille eine Aluminiumfassade anbringen. 1995 pachtete Detlef Roßmann das Kino und nahm die wenig sensible Renovierung wieder zurück. In Absprache mit der Familie Marseille restaurierte er die Fassade und orientierte sich dabei am Original. Gleichzeitig wurden Technik und Bestuhlung erneuert. 2006 erbt Ulrich Marseille das Gebäude und erklärte, er wolle das Kino nicht weiterführen. Seit 2007 steht es leer. Marseille ließ die Fassade sanieren und verhinderte so den Verfall des Bauwerks. Horstkamp beschreibt in ihrer Arbeit, Marseille wolle das Wallkino entweder kernsanieren oder abtragen, die Stadt wolle es bewahren und neu nutzen. Im Dezember 2024 bestätigte das Niedersächsische Oberverwaltungsgericht, dass das Gebäude ein Baudenkmal ist. Aufgrund seines beispielgebenden Charakters für die Ära der Lichtspieltheater im Nordwesten gelte für das Haus ein „öffentliches Erhaltungsinteresse“. Es behutsam umzubauen, das ist jedoch eine ambitionierte Aufgabe, wie auch Horstkamp bestätigt.

Durchdachte Raumaufteilung

Die größte Herausforderung sei die historische Struktur, insbesondere die schräg abfallenden Böden und die vier Treppenhäuser, erzählt sie. Für ihr Konzept habe sie die Pläne der Innenräume betrachtet und sich teilweise an Bilder des Künstlers M. C. Escher erinnert gefühlt, der mit ins Nichts führenden Treppenstufen die Sinne verwirrt.

Ein Kernelement ihres Konzepts, das auf mehr Leichtigkeit, mehr Licht, auf Holz, Glas und die Farbe Rot setzt, ist die Öffnung der Fassade zur Wallstraße. Im neu geschaffenen Eingangsbereich soll nach Horstkamp ein Foyer entstehen, das neugierig macht und zum Betreten einlädt. Durch das noch erhaltene Kassenhäuschen am alten Haupteingang werde der besondere Charakter des Baudenkmals spürbar, erklärt sie. Das Kassenhäuschen wird zum Infopoint, das Foyer der Anlaufpunkt. Es soll Aufenthalt und Austausch fördern und die Verbindung zu den vier Studios herstellen. Die lassen sich durch Faltschiebetüren miteinander kombinieren. Auf diese Weise wäre das Foyer flexibel einsetzbar, zum Beispiel für Seminare und Workshops. Der ehemalige Kinotresen wird zum Café Ella (in Erinnerung an die langjährige Betreiberin Ella Mertens). Von dort geht es in den oberen Saal. Er ist das Herzstück des Relaunches und bietet reichlich Platz für unterschiedliche Nutzungen und Veranstaltungen. Die ehemaligen Logen sollen als Ateliers dienen, die man temporär mieten kann.

Für ihre Bachelorarbeit wurde Carlotta Horstkamp vom „bund deutscher innenarchitektinnen und -architekten“ (bdia) ausgezeichnet. Ihr Projekt überzeuge „durch einen sensiblen und strukturierten Umgang mit einem denkmalgeschützten Gebäude“, lobte die Jury. „Es besticht durch ein zeitgemäßes Konzept und eine durchdachte Raumaufteilung.“ Weiter hoben die Fachleute die ausführliche Recherche, die gewissenhafte Auseinandersetzung mit dem Haus und die detaillierte Nutzungsbeschreibung hervor. „Das Projekt ist ein wichtiges Beispiel dafür, wie Bestandsgebäude revitalisiert werden können und darauf aufmerksam zu machen, welches Potenzial in ihnen steckt.“ Auch in der Architekturzeitschrift AIT wurde das Konzept für ein runderneutes Wallkino vorgestellt.

Trotz ihrer hervorragenden Note und der Profiwürdigung hat Horstkamp ihre Arbeit bisher nicht der Stadt Oldenburg vorgelegt. „Ich brauchte erst einmal Abstand zum Thema“, erklärt sie. „Vielleicht mache ich es aber noch.“

Das von der Stadt beauftragte Rasteder Architektenbüro gruppeomp hatte 2023 ebenfalls eine Potenzialanalyse für das Wallkino erstellt, in der das Gebäude zum „Auditoriums- haus“ umgestaltet wird. Die ehemaligen Kinosäle sollen für Bildung, Lehre, Kultur, Freizeit und Wirtschaft zu multifunktionalen Auditorien zusammengelegt werden. Das ähnelt sehr Horstkamps Entwurf. „Ich finde es gar nicht so wichtig, wie genau das Gebäude mit Leben gefüllt wird. Hauptsache, es bleibt nicht weiter ungenutzt“, lautet ihr Kommentar. Und noch einen Wunsch hat sie: „Für meine Arbeit habe ich mich dem Wallkino nur durch Fotos, Pläne und Zeichnungen nähern können. Das aktuellste Foto, das mir vorlag, stammt aus dem Jahr 2009. Ich würde das Wall unheimlich gerne einmal von innen sehen.“

In memoriam:

Geert Claußen

(27. Juni 1938 bis 28. März 2024)

Am 28. März 2024 verstarb der Oldenburger Lehrer und Realschulrektor i.R. Geert Claußen im Alter von 85 Jahren. Er war Rektor der Realschule Alexanderstraße und maßgeblich an der Einführung der Orientierungsstufe in Oldenburg 1974/75 beteiligt. Geert Claußen hat sich neben seiner beruflichen Tätigkeit auch vielfach in und für Oldenburg engagiert. Sportlich war der VfL sein Zuhause, dessen Präsident er von 1979 bis 1998 gewesen ist. Der Verein verlieh ihm danach den Ehrenvorsitz. Im Bürger- und Gartenbauverein Osternburg-Dammtor war er ebenfalls Mitglied und dessen Zweiter Vorsitzender. Von 1996 bis 2001 war er Rats Herr der Stadt Oldenburg.

Geert Claußen hat sowohl die Chronik des VfL zu dessen hundertjährigem Jubiläum als auch die der Realschule Alexanderstraße zu deren 50. Jubiläum verfasst. Gemeinsam mit seinem Sohn Sven veröffentlichte er 2009 eine Spurensuche in Osternburg. Darüber hinaus hat er immer wieder Texte zum Oldenburgischen Hauskalender, zur Nordwest-Heimat (Beilage der Nordwest Zeitung) und zur Zeitschrift *kulturland oldenburg* der Ol-



Foto: Nordwest-Zeitung

denburgischen Landschaft beigesteuert. An der Festveranstaltung zur 100-jährigen Zugehörigkeit Osternburgs zu Oldenburg beteiligte er sich 2022 gemeinsam mit seiner Frau Renate mit einem vorgetragenen historischen Rundgang durch das alte Osternburg. Geert Claußen war ein nahbarer und zugewandter Mensch, der sich für seine Heimat Oldenburg viele Verdienste erworben hat und eine große Lücke hinterlässt.

Jörgen Welp

In memoriam:

Erwin Wagner

(27. November 1939 bis 7. Dezember 2024)

Am 7. Dezember 2024 ist Fregattenkapitän a. D. Erwin Wagner im Alter von 85 Jahren verstorben. Fast 20 Jahre engagierte er sich mit Leib und Seele für das Schiffahrtsmuseum Unterweser in Brake. Mit dem ihm eigenen Herzblut und Engagement unterstützte er bei Ausstellungen, der Pflege der Außenobjekte sowie bei Zertifizierungen. Gemeinsam mit seinen Kollegen Jochen Ziewitz, Onno Ficke und – bis 2015 – Heino Paradies erledigte er rund um Magazine, Museumsgebäude und Gärten alles, was mit ehrenamtlicher Kraft, Ausdauer, Tatkraft und Kreativität möglich war. Als Hobbytischler fertigte er außerdem anschauliche Modelle für das Museum an.

Mit besonderer Leidenschaft widmete er sich der Forschung zu Konteradmiral Carl Rudolph Brommy (1804–1860). Unterstützt von der Übersetzerin Irene Lang-Grypari erschloss und analysierte er neue Quellen. Die Ergebnisse erschienen 2009 als Publikation im Oldenburger Isensee-Verlag und waren darüber hinaus Inhalt zahlreicher Vorträge.

Auch die Musik war ein fester Bestandteil seines Lebens. Als Organist war Wagner im ehrenamtlichen Kirchendienst tätig, außerdem gestaltete er als Leiter eines weiblichen Shantychores oder als musikalische Beglei-



Erwin Wagner bei einer Führung im Haus Borgstede & Becker in Brake. Foto: Linda Thorlton, Schiffahrtsmuseum Unterweser

tung mit großer Freude so manche museale Feier mit.

Er war ein wunderbarer Mensch, geprägt von einer unerschütterlich christlichen Grundhaltung, humorvoll, herzlich, zugewandt und von großer Menschlichkeit. In unserem Hause hat er viele Spuren hinterlassen und aktiv dabei mitgewirkt, das SMU für einen zukunftsfähigen Weg aufzustellen. Wir werden ihn sehr vermissen.

Christine Keitsch



8. Tagung zur Oldenburgischen Regionalgeschichte:

MENSCH – NATUR – UMWELT im Oldenburger Land

Von Gerd Steinwascher

Am 29. und 30. November 2024 fand im Vortragssaal der Abteilung Oldenburg des Niedersächsischen Landesarchivs (NLA) die nun schon achte Tagung der Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte der Oldenburgischen Landschaft statt. Solche ein- oder zweitägigen Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen zu ganz unterschiedlichen Themen der oldenburgischen Geschichte gibt es seit 2013. Noch nie aber war die Resonanz so groß. Fast 70 Interessierte meldeten sich an, längst nicht alle waren Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft. Umweltgeschichte ist von Interesse, was angesichts der Präsenz des Themas in der Wissenschaft, aber auch in der Öffentlichkeit einerseits nicht verwundert, andererseits aber doch, wenn man sich die politischen Konsequenzen ansieht, die sich daraus zu ergeben scheinen. Wenn Weltklimakonferenzen inzwischen wie Sportevents ausgerechnet von Autokratien inszeniert werden, die das Geld dafür aus dem Verkauf von Öl und Gas erlangen, und politische Kräfte, die den vom Menschen gemachten Klimawandel leugnen oder zumindest relativieren, weltweit Oberhand gewinnen, dann ist kaum Optimismus angesagt.

Umweltgeschichte ist die Geschichte der Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Natur, wobei der Mensch selbst natürlich Teil der Natur ist,



diese aber bewusst für seine Zwecke zu verändern in der Lage ist. Umweltgeschichte profitiert in besonderer Weise von der Verknüpfung regionaler und globaler Fragestellungen und Untersuchungen – zeitlich wie räumlich. Die umwelthistorische Forschung umfasst ein sehr breites Spektrum an Themen, entsprechend ist sie interdisziplinär aufgestellt. Dies ist zum Glück auch die Arbeitsgemeinschaft Landes- und Regionalgeschichte, der formal momentan 144 Wissen-



schaftlerinnen und Wissenschaftler angehören und der seit 2019 auf Initiative von Carola Becker das Netzwerk Naturschutzgeschichte Oldenburger Land angegliedert ist.

Umweltgeschichte kam vor etwa 50 Jahren in Mode, weil man damals bemerkte, dass die hochindustriellen kapitalistischen Gesellschaften auf globaler Ebene das ruinierten, was der Mensch zum Leben braucht: eine intakte Umwelt. Dass dies auch ohne menschliches Zutun geschehen kann (Naturkatastrophen, Klimaschwankungen) beziehungsweise dies in einzelnen Regionen dieser Erde seit Menschengedenken geschah (Abholzung ganzer Landstriche, Bodenerosion durch rücksichtslose landwirtschaftliche Nutzung), bekam nun eine zusätzliche und entscheidende Dimension: Die für den Menschen auf Dauer ruinösen Folgen sind global und oft irreversibel.

Dass für die Menschen beim Umgang mit ihrer Umwelt oft kurzfristige, zumeist ökonomische Interessen im Vordergrund standen und leider noch stehen, während der Kampf gegen negative Folgen dieses Umgangs meist einen langen Atem und unbequeme Entscheidungen erfordert, wurde in der ersten Sektion der Tagung deutlich, die Landschaftsformen des Oldenburger Landes und ihre Nutzung in den Blick nahm. Werner Klohn (Geograf an der Universität Vechta) zeigte dies eindrucksvoll am Beispiel des agrarischen Landnutzungswandels (Vergetreidung, Vermaischung) und Michael Haverkamp (Emsland Moormuseum) verdeutlichte dies an der Kultivierung der Moore, durch die ein wichtiges Ökosystem wohl unwiederbringlich verloren ging. Wie kompliziert ökologische Zusammenhänge sind, machte Ludwig Stegink-Hindriks von den Niedersächsischen Landesforsten klar: Bäume wachsen nicht nur langsam; damit sie wachsen können und Artenvielfalt im Wald erhalten bleibt, muss ihre Umgebung, nicht zuletzt der Untergrund, stimmen – immerhin erkundigen sich offenbar auch diejenigen bei solchen Experten, die nur den Nutzwald vor Augen haben. Martina Karle, Geologin am Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven, zeigte eindrucksvoll auf, dass der bisher betriebene Küstenschutz (Ausbau der Deiche) zwar Sicherheit suggeriert, die getroffenen Maßnahmen aber langfristig scheitern müssen.

Linke Seite, von oben: Moor in Zetel, 2008. _Foto: Bildarchiv Oldenburgische Landschaft, Bestand Friedegard Friedrich

Torfabbau in den 1950er-Jahren. _Foto: Heinrich Kunst, Bildarchiv Oldenburgische Landschaft

Diese Seite, von links: Maisfeld 2012. _Foto: Peter Kreier, Bildarchiv Oldenburgische Landschaft

Bach im Wald bei Hude 2013. _Foto: Sarah-C. Siebert

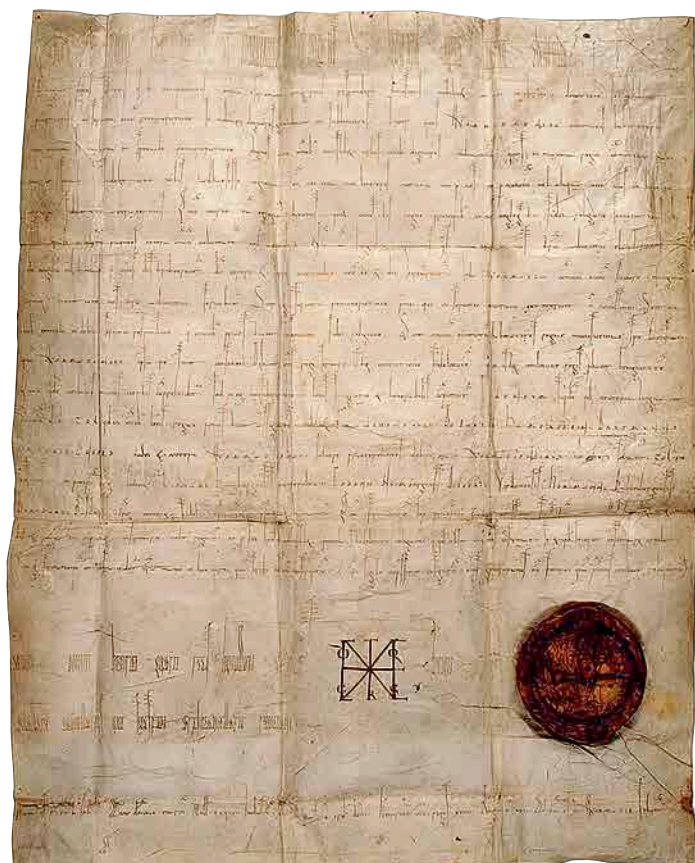
Die Beiträge über den politischen und gesellschaftlichen Umgang mit Landschaft und Klima, so das Thema der zweiten Sektion der Tagung, fügten sich hier nahtlos ein. Steffen Wiegmann vom Stadtmuseum Oldenburg schilderte anhand der neuen Ausstellungskonzeption des Museums die Bedeutung des Umweltschutzes in Oldenburg nach 1945, Matthias Nistal (ehemals Niedersächsisches Landesarchiv) behandelte die Korrektur der Unterweser, die noch heute aufgrund kurzfristiger ökonomischer und politischer Interessen propagiert wird, obwohl man damit Lebensräume gefährdet, das Binnenland versalzt, die Deiche und die Trinkwasserversorgung gefährdet. Jana Esther Fries verdeutlichte in ihrem Abendvortrag ihre Schwierigkeiten bei der archäologischen Denkmalpflege anhand der Wurten, die die Oldenburger Marsch prägen.

Forschung und Vermittlung tut not. In der dritten Sektion zeigten Kerstin Rahn und Wolfgang Henninger vom Niedersächsischen Landesarchiv, dass die archivalische Überlieferung bereitliegt und inzwischen auch gut zu recherchieren ist. Antje Sander (Schlossmuseum Jever) und Karl-Heinz Ziessow (früher Museumsdorf Cloppenburg) verdeutlichten bei ihrer Untersuchung von Wetteraufzeichnungen des 18. und 19. Jahrhunderts, wie fruchtbar Auswertungen auch älterer Quellen sein können. Saskia Benthack (Projekt Klimaoasen Oldenburg) und Dietmar von Reeken (Professor für Geschichtsdidaktik an der Universität Oldenburg) beschäftigten sich mit der konkreten Umsetzung und Vermittlung der Umweltgeschichte: Schlossgarten/Eversten Holz und Schulunterricht. Optimismus konnte die Tagung kaum verbreiten, Hoffnungslosigkeit aber auch nicht.

ARBEITEN, WOHNEN, KULTUR

Wie sieht die Stadt der Zukunft aus?

Von Arno Schreiber



„Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter der Weltreiche, das 20. Jahrhundert das Zeitalter der Nationalstaaten und das 21. Jahrhundert wird das Zeitalter der Städte sein.“ Dieser Satz geht zurück auf Wellington Webb (83), ehemaliger Bürgermeister der US-Metropole Denver (Colorado). Wie richtig er damit lag, belegen die Zahlen. Heute leben weltweit fast 80 Prozent aller Menschen in Städten und urbanen Ballungsgebieten, in der EU und in Deutschland sind es fast 60 Prozent. 90 Prozent aller Städte weltweit liegen am Meer, an einem See oder einem Fluss. Aber: Auch circa 80 Prozent aller CO₂-Emissionen entstehen in unseren Städten.

Lange gab es Bemühungen, die EU zu zentralisieren, doch sie stellten sich als Irrweg heraus. Gleichmacherei? Auf europäischer Ebene längst kein Thema mehr. Stattdessen werden Dezentralität und Subsidiarität immer deutlicher als die wahren Stärken Europas sichtbar.

Alle Politik ist Kommunalpolitik

Dabei sind die Nationen in hohem Maße abhängig. Etwa 70 Prozent aller bei uns geltenden Gesetze und Verordnungen kommen von der EU und müssen vor allem von den Kommunen umgesetzt werden. Das bedeutet: Die Kommunen und Regionen werden immer wichtiger. Sie können schneller, konkreter und bürgernäher auf Krisen und Herausforderungen reagieren. Letztlich ist alle Politik Kommunalpolitik.

Ein Problem: Von den mehr als 2000 Städten, die es in Deutschland gibt, sind viele hoch verschuldet. Die Coronapandemie und viele neue Aufgaben haben die Situation weiter verschärft.

Was bedeutet das? Wie geht es weiter? Was ist zu tun, damit die Städte ihre Handlungsfähigkeit behalten und ihre Handlungsspielräume ausbauen können?

Das muss die Stadt der Zukunft leisten

Die Städte der Zukunft müssen neue Strategien entwickeln und umsetzen. „Veränderung“ ist heute – wie es der israelische Historiker Yuval Noah Harari ausdrückt – die einzige Konstante. Ausgangspunkt für die Kommunen muss also das sein, was auf Dauer wichtig wird und den besonderen Stellenwert der Kommunen für die Menschen verdeutlicht.

Drei herausragende Themen beziehungsweise Handlungsfelder stehen dabei im Mittelpunkt: Heimat und Sicherheit, Arbeitsplätze, aber auch Stadtentwicklung und Kultur. Besonders ist festzustellen, dass Heimat im Sinne von Geborgenheit und Vertrautheit für immer mehr Menschen in den Städten wichtig ist. Auch Klimawandel und Umweltschutz haben bei alledem grundsätzliche Bedeutung.

To-do-Liste für die Stadt der Zukunft

Aufgaben und Finanzen auf dem Prüfstand: Die Verteilung von Aufgaben und Geldern zwischen Bund, Ländern und Kommunen gehört dringend überprüft und erneuert (unter anderem Länderfinanzausgleich). Darüber hinaus müssen sich die Kommunen bei allen kommunalrelevanten Gesetzesvorlagen und Entscheidungen, die in Berlin vorbereitet und getroffen werden, Gehör verschaffen. Beispiele dafür sind der Digitalpakt oder der sogenannte Flüchtlingsgipfel.



Links: Seawall Waterwalk in der Vorbildstadt Vancouver. _Foto: privat

Linke Seite: Als ältestes Zeugnis beginnender kommunaler Selbstverwaltung gilt eine Urkunde von 1074 von König Heinrich IV., die er den Einwohnern von Worms ausstellte. Bild: Stadtarchiv Worms, Abt. 1 A 1, Nr. 3, CC BY-SA 4.0

Kooperation ausweiten: Kommunen, Länder und Privatwirtschaft müssen effektiver zusammenarbeiten. Synergien müssen stärker genutzt, Doppelarbeit muss vermieden werden.

Fläche als Chance erkennen: Die Fläche gewinnt immer mehr an Bedeutung, was früher schlecht erschlossene Dörfer waren, sind heute Speckgürtel der großen Städte.

Kultur fördern: Investitionen in Kultur lohnen sich, weil gerade Kultur die Lebensqualität und die Attraktivität der Standorte steigert.

Schwerpunktregionen nutzen: Zusammenarbeit ist das Gebot der Stunde! Keine Stadt sollte Konkurrenz zu einer anderen in Schwerpunkten aufbauen, wichtiger ist es, gemeinsame Interessen und Kräfte zu bündeln. Beispiel: die Hafengebiete.

Mut zu Alleinstellungsmerkmalen: Nicht nachmachen, sondern selbst machen! Städte mit Alleinstellungsmerkmalen, mit Visionen und kreativem Potenzial ziehen Investoren und Besucher an.

Zeitgemäß sein: Verwaltungen müssen zeitgemäßer werden, damit die Kommune attraktiver wird. Beispiel: Keiner möchte auf dem Bürgeramt monatelang auf einen Pass warten.

Arbeit kritisch überprüfen: Die Kommune muss fortlaufend überprüfen, ob sie eine Aufgabe weiterführt, völlig löscht oder komplett anders gestaltet.

Verkehr lösen: Es gibt keine allgemeinen Lösungen für Mobilität, sondern jede Kommune muss individuell für sich entscheiden, was der beste Weg ist. Sie muss eigene Konzepte entwickeln und sich dabei nicht verzetteln. Beispiel: autofreie Innenstadt – ja oder nein?

Daseinsvorsorge im Check: Die Balance zwischen dem, was die Wirtschaft macht, und dem, was der Staat macht, muss individuell überprüft werden und für jede Kommune stimmen.

Bürgerinnen und Bürger beteiligen: Städte müssen sich transparent zeigen, sie müssen Prozesse nachvollziehbar

machen und Bürgerinnen und Bürger an der Weiterentwicklung IHRES Zuhauses beteiligen.

Insgesamt müssen die Städte noch bürger-näher, realitätsnäher und schneller werden. Nicht die Diskussion über Möglichkeiten ist entscheidend, sondern das Anpacken. Es muss eine Vorwärtsstrategie mit positiver Grundstimmung herrschen. Wer Kommunalpolitik betreibt, muss verliebt ins Gelingen sein – das positive Ergebnis muss im Blick stehen, nicht die Probleme.

Kultur und Stadtentwicklung

Stadtentwicklung, also die Frage, wohin sich eine Stadt entwickeln will, ist weltweit eine zentrale Zukunftsaufgabe der Städte geworden. Der stadtentwicklungspolitische Ansatz ist für die heutige und künftige Entwicklung von entscheidender Bedeutung. Stadtentwicklung ist ein langfristiger, dynamischer Prozess und wird unter anderem gekennzeichnet durch kurz-, mittel- und langfristige Aufgaben und eine gesamtstädtische, vorausschauende Sichtweise. Stand früher die Zergliederung, das „Ausfransen“ ins Umland, das Konzept des „fließenden“ Raumes im Mittelpunkt, sind heute Zentralität, Verdichtung, Mischung und Nachhaltigkeit die Hauptthemen. Wiederbelebung der Innenstädte ist das aktuelle Thema.

Es gibt viele herausragende Beispiele, weltweit, aber auch bei uns, vor allem zum Kernthema Stadtumbau. In diesem Zusammenhang ist die kanadische Metropole Vancouver besonders hervorzuheben, sie ist durch ihren „sanften“ Stadtumbau weltweit Vorbildstadt. Egal ob Du-



Oben: Rathaus der Stadt Wilhelmshaven.

Rechts: Rathaus der Stadt Oldenburg 1980. _Fotos: Bildarchiv Oldenburgische Landschaft, Bestand Erich Brummer



bai, die künstliche Metropole in der Wüste, Nusantara, die neue Hauptstadt Indonesiens, Hamburg mit der Hafencity oder Oldenburg mit seinem Programm „step25“. Eines haben alle Entwicklungsprogramme gemeinsam: Die Kultur spielt immer eine herausragende Rolle.

Kultur hat Strahlkraft

Was ist Kultur? Eine geläufige Definition lautet: „Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft“.

Kultur ist eine sogenannte freiwillige Aufgabe der Kommunen (Softaufgabe), Kultur beinhaltet ökonomische, ökologische und soziale Komponenten. Die Kultur hat viele Wechselwirkungen mit anderen Arbeitsbereichen, zum Beispiel der Wirtschaftsförderung, dem Tourismus, aber auch mit dem Gesundheitsbereich. Insgesamt ist der Bereich Kultur heute mit mindestens zwei Millionen Beschäftigten der drittgrößte Wirtschaftsbereich Deutschlands. Die Kultur hat zentrale Bedeutung für die Lebensqualität und Identität der Menschen. Kulturelle Potenziale prägen grundsätzlich die Attraktivität und das Image von Städten und Regionen. Damit sind sie entscheidend für die Standortqualität und beeinflussen die Entscheidungen von Unternehmen. Neue Entwicklungen sind nur dort möglich, wo ein entsprechendes kulturelles Umfeld vorhanden ist!

Die Bedeutung der Kultur lässt sich mit vielen Beispielen belegen. Die Elbphilharmonie in Hamburg und die Museumsinsel in Berlin machen das deutlich. Ein ganz besonderes Beispiel verdeutlicht Bilbao, die Kreishauptstadt im Norden

Spaniens, die sich im Niedergang befand und mit dem Neubau des Guggenheim-Museums zu einer prosperierenden Kultur- und Wirtschaftsmetropole aufstieg. Auch die Darstellung der Varusschlacht in Bramsche sowie das Joachim-Ringelnetz-Museum in Cuxhaven seien hier beispielhaft erwähnt.

Kurt Rossa (1930–1998), ehemaliger Oberstadtdirektor von Köln, sagte gern: „Kultur hat Strahlkraft.“ Es gilt heute und in Zukunft, besonders in problemvollen, schwierigen Zeiten, sich des Wertes der Kultur für die Menschen immer bewusst zu sein. Denn: Wenn wir an der Kultur sparen, dann sparen wir auch an der Zukunft.

Prof. Arno Schreiber ist ehemaliger Oberstadtdirektor von Wilhelmshaven. Er lehrt Volkswirtschaftslehre und Politikwissenschaften an der Universität Oldenburg. Er war von 1985 bis 2004 Vizepräsident der Oldenburgischen Landschaft. Hier legt er seine Sicht auf die Zukunft der Kommunen dar.

Treffpunkt von WELTOFFENHEIT und modern gelebter TRADITION

Die Deutsch-Polnische Gesellschaft Oldenburg

Von Ulla Schmitz

Die Deutsch-Polnische Gesellschaft (DPG) Oldenburg e. V. fördert seit über 40 Jahren mit Herz und Engagement das Verständnis zwischen Polen und Deutschen. Ehrenamtliche und Mitglieder tragen gleichermaßen dazu bei, dass ein lebendiger kultureller Austausch stattfindet.

„Nur so ist Nähe möglich und damit die Freiheit, miteinander zu wachsen“, sagte einst der polnische Ministerpräsident Donald Tusk, und diese Nähe war lange durch politische Trennungen versperrt: Bis 1989 isolierte der sogenannte Eisernen Vorhang Polen und andere osteuropäische Länder vom Westen. Doch bereits 1981 entstand in Polen mit der Gewerkschaft „Solidarność“ unter Lech Wałęsa eine Freiheitsbewegung, für die dieser 1983 den Friedensnobelpreis erhielt.

Um hierzulande den Austausch mit Polen zu fördern, gründeten Dr. Ekkehard Seeber und Mitstreiter im selben Jahr die DPG Oldenburg e. V. In den ersten Jahren organisierte die DPG zahlreiche Hilfstransporte in Städte wie Lublin, Breslau und Krakau und unterstützte dort Krankenhäuser, Kindergärten und Familien mit dringend benötigten Gütern.

Mit dem Format „Tage Polnischer Kultur in Oldenburg“ initiiert die DPG seit 1988 einen regen Kulturaustausch, der zahlreiche Facetten polnischer Kunst und Musik nach Oldenburg bringt. Überraschend vielfältig

und bunt erleben die Menschen polnische Malerei, Musik, Tanz und Theater – ein Event, das bis heute wiederholt und gefeiert wird.

Dank der DPG können kulturelle, gesellschaftliche und wirtschaftliche Brücken zwischen Polen und Deutschland geschlagen werden. Neben Sprachkursen, Schüleraustauschen und Theaterprojekten bereichern Begegnungen in Oldenburg und polnischen Städten das gegenseitige Verständnis und stärken das Gemeinschaftsgefühl als Europäer. Die vielfältigen Programme und Veranstaltungen der DPG zeigen: Tradition und Moderne gehen Hand in Hand und schaffen lebendige, direkte und stets freundliche Begegnungen.

Für die Zukunft sieht sich die DPG gut aufgestellt. Ihr Vorstandsvorsitzender Gustav Wehner betont die Bedeutung neuer Mitglieder, um die Ziele der Gesellschaft weiter zu fördern: Austausch und Freundschaft über Grenzen hinweg – getragen von einer wachsenden, gemeinsamen europäischen Identität.

Kontakt:

Deutsch-Polnische Gesellschaft Oldenburg e. V.
Vorsitzender: Gustav Wehner, Postfach 54 02
26044 Oldenburg, Tel. 01512 3397740
E-Mail: kontakt@dpg-oldenburg.de
Internet: dpg-oldenburg.de



Oben von links: Monatlicher deutsch-polnischer Stammtisch im SCHIRRMANN'S

Aufführung Theater für Kinder in polnischer Sprache, PFL Oldenburg.

Unten von links: Orga-Team im Oldenburger Wahlbüro zur polnischen Parlamentswahl.

Polnisch-deutsche Radtour ins Ammerland, Fotos: DPG



Der Bau der THÜLSFELDER TALSPERRE ab 1924

Ein Jahrhundertprojekt gegen Massenarbeitslosigkeit und „Wasserkalamitäten“

Von Martin Pille



Die Entstehungsgeschichte der Thülsfelder Talsperre reicht zurück in eine Epoche der neueren Geschichte, die von zahlreichen Katastrophen geprägt war. Die naturräumliche Situation spielte dabei eine zentrale Rolle: Die Region galt aufgrund der ausgedehnten Moorflächen und der häufig auftretenden, unkontrollierbaren Überschwemmungen als lebensfeindlich und unfruchtbar.

Die Pläne zur Anlage der Talsperre gingen auf eine oldenburgische Initiative zurück, die Kosten trug letztendlich der Freistaat Oldenburg. Die politische Weichenstellung für den Bau der Thülsfelder Talsperre wurde 1923 gelegt, in einem Krisenjahr: Die Franzosen besetzten das Ruhrgebiet, Hyperinflation und Arbeitslosigkeit erreichten ihren Höhepunkt. Dennoch bewilligte der Oldenburgische Landtag am 30. November jenes Jahres eine Summe von 864.000 Goldmark zum Bau einer Talsperre in Thülsfelde. Eben erst hatte er „für die Unterstützung Erwerbsloser und Beihilfen in Notstandsarbeiten“ 90 Millionen Mark zur Verfügung gestellt und musste wenige Monate später noch einmal 42 Billionen Mark „nachschieben“.

Im November 1923 erreichte die Zahl der Notleidenden im Oldenburger Land, so eine Regierungsvorlage, „die übermäßige Höhe“ von 6315 Arbeitssuchenden, 4187 Unterstützungsempfängern und 8000 Kurzarbeitern. Die letzten Tage vor Inkrafttreten der Währungsreform dokumentieren den Taumel der Geldentwertung: Am 1. November kostete ein Pfund Brot 260 Milliarden Mark und ein Pfund Fleisch 3,2 Billionen. Am 15. November bahnte sich das Ende der Inflation an. Die Rentenmark wurde neue Währung.

Als eines der ersten Länder Deutschlands unternahm Oldenburg die Umstellung von den Notstandsarbeiten zur pro-

duktiven Erwerbslosenfürsorge, das heißt zur „Förderung von Maßnahmen, die produktionssteigernde Bedeutung haben“, kurz: ein Jahrhundertprojekt gegen die Massenarbeitslosigkeit und die „Wasserkalamitäten“. Am 13. November 1923 wurden drei Vorschläge einstimmig vom Landtag gebilligt: Eindeichungen auf Wangerooge, der Bau eines Hochwasserkanals von der Sagter Ems zum Hunte-Ems-Kanal und der Bau der Thülsfelder Talsperre.

Die Gesamtkosten waren veranschlagt mit 1.980.000 Goldmark, ein Betrag, der später weit überschritten wurde; sie kostete insgesamt das Doppelte.

1924 begannen die Erdarbeiten. Sie wurden federführend vom Hoch- und Tiefbauunternehmen Julius Berger AG aus Hamburg durchgeführt. Fast drei Jahre ratterten in dem ruhigen Landstrich Bagger und Dieselloks. Die Mehrzahl der Beschäftigten, mehrere Hundert aus dem gesamten Oldenburger Land, waren sogenannte „Notstandsarbeiter“, lediglich 15 kamen aus dieser Region. Die Arbeiter erhielten fünf Groschen pro Stunde, ein Brot kostete damals drei Groschen, Stiefelholzschuhe 17 Mark.

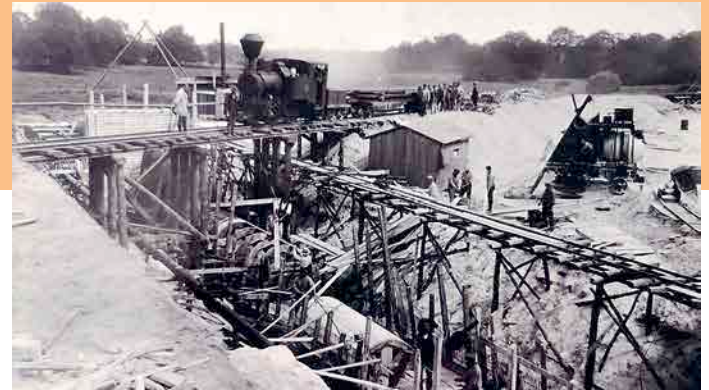
Die Talsperre sollte folgenden Zwecken dienen: der Verhinderung von Überschwemmungen im Unterlauf der Soeste und der Hebung des Grundwasserstandes um den Stausee selbst, der Wasserkraftverwertung und der Fischereiwirtschaft. Anfangs standen die benachbarten Bauern oft genug bis zu den Knien im Wasser, die Soeste war bis dahin völlig unreguliert. Als nicht rentabel erwies sich die Wasserkraftverwertung, aber viele tausend Hektar Kulturland wurden durch den Bau der Talsperre vor Hochwasserschäden bewahrt. Einige Hundert Hektar wurden entwässert und so zu höheren Erträgen gebracht. Die Zerstörung vorhandener und



Von links: Das Ausgraben der Thülsfelder Talsperre.

Abendstimmung an der Thülsfelder Talsperre.

Erdarbeiten riesigen Ausmaßes beim Bau der Talsperre. Fotos: Martin Pille und Archiv Pille



die Entwicklung neuer Biotope waren seinerzeit nicht Bestandteil öffentlicher Debatten.

Das Gesamtgebiet der Talsperre umfasste 450 Hektar. Hierzu gehörten 90 Hektar dem Staat und 360 Hektar privaten Grundstücksbesitzern. Diese wurden entschädigt und erhielten andere Flächen. Der Umfang betrug zwölf Kilometer, wovon 3,6 Kilometer zu einem Deich aufgeschüttet wurden. Der war dann an einigen Stellen neun Meter hoch und hatte eine Sohlenbreite von 70 Metern. 1927 wurde die Anlage in Betrieb genommen.

1945 wäre es fast zu einer Katastrophe gekommen. Die „Organisation Todt“, eine paramilitärische Bautruppe im nationalsozialistischen Deutschland, die den Namen ihres Führers Fritz Todt trug, hatte festgelegt, dass bei Herannahen von alliierten Truppen der Staudamm der Thülsfelder Talsperre gesprengt und das Gebiet zwischen Ellerbrocker Straße und der heutigen B72 geflutet werden sollte. Das potenzielle Unglück für die dort lebenden Menschen wurde offenbar dadurch verhindert, dass sich der damalige Geschäftsführer der Friesoyther Wasseracht, Friedrich Hoffmann, weigerte, die Pläne des Staudamms herauszugeben. Seine Weigerung führte zu einer Hausdurchsuchung, die wegen eines Stromausfalls beendet werden musste. Am nächsten Tag hatte sich das Thema erledigt, denn die kanadischen Kriegstruppen standen vor den Toren Friesoythes und zwangen das Todt-Kommando zur Flucht.

1951 wurde im Damm an der Ostseite ein Hochwasserentlastler eingebaut, um den Betrieb auch bei Ausfall des Grundablasses aufrechtzuerhalten. Von Juni 2002 bis 2006 sanierte

man die Talsperre mit einem Aufwand von 15 Millionen Euro. Wegen verschiedener Baumängel musste im Februar 2009 der größte Teil der Talsperre entleert werden, was sich als Zuschauerermagnet erwies.

Die landeseigene Anlage zwischen Cloppenburg und Friesoythe liegt heute in der Zuständigkeit des Niedersächsischen Landesbetriebes für Wasserwirtschaft, Küsten- und

Die Arbeiter erhielten fünf Groschen pro Stunde, ein Brot kostete damals drei Groschen, Stiefelholzschuhe 17 Mark.

Naturschutz (NLWKN) – Betriebsstelle Cloppenburg. Vorrangig erfüllt sie immer noch wasserwirtschaftliche Funktionen: Sie dient dem Hochwasserschutz des unterhalb gelegenen Flusstales.

Die Talsperre hat aber auch eine große Bedeutung für die regionale Naherholung. Sie gehört heute zu den schönsten und ökologisch wertvollsten Landschaften Norddeutschlands. Die anliegenden Gemeinden haben sich zu einem Zweckverband zusammengeschlossen. Sie ist touristisch durch Campingplätze und Strandhotels erschlossen und – wie der Kletterwald und der Tier- und Freizeitpark Thüle – Anziehungspunkt vieler Besucher und Urlauber. In der Nähe entstand vor einigen Jahren auch ein attraktiver Golfplatz. An diese Errungenschaften hat vermutlich niemand im Oldenburgischen Landtag 1923 gedacht.



Alle sind **WILLKOMMEN** in der „**BÖRSE DER IDEEN**“

FÖRDER-
PROJEKT DER
OLDENBURGISCHEN
LANDSCHAFT

Barthel Stiftung schafft neues Zuhause für Austausch, Begegnung und gesellschaftliches Engagement

Von Fenja van Düllen

Inmitten von Varel ist ein historisches Gebäude zu neuem Leben erwacht. Nach aufwendiger Generalüberholung erstrahlt die ehemalige alte Börse in neuem Glanz – und in neuer Funktion: Seit Dezember 2024 dient das Haus in der Drostestraße 11 als Zentrum für Ideen, Begegnungen und Austausch. Es steht allen Menschen in Varel und der Umgebung offen, die Lust auf gesellschaftliches Engagement haben und für ihre Vorhaben Unterstützung oder einen Treffpunkt brauchen. Hinter dem Projekt der neuen „Börse der Ideen“ steht die Vareler Barthel Stiftung, die das altherwürdige, jedoch im Laufe der Zeit auch etwas mitgenommene

200-jährige Baudenkmal 2020 erwarb und mit Liebe zum Detail grundsanierte. Das Ergebnis: ein charmantes Haus, das Geschichte atmet und zugleich viel Raum für ganz unterschiedliche Zukunftsideen bietet. Auf drei Etagen können künftig Einzelpersonen genauso wie Vereine, Organisationen oder Unternehmen die Räumlichkeiten nutzen, um sich zu treffen oder Ideen weiterzuentwickeln.

Im Dachgeschoss befindet sich zudem das neue Büro des Teams der Barthel Stiftung. Erst vor einigen Wochen haben Till Krägeloh, seit Mitte 2024 neuer Geschäftsführer der Stiftung, und die Stiftungsmanagerinnen Franziska Spille-Scholl und



Von links: Die Eröffnung des Hauses am 1. Dezember 2024. _Foto: Thomas Weber

Die Wohnküche als zentraler Ort des Hauses für Jedermann. _Foto: Thomas Weber

Unten: Das Team der Barthel Stiftung: Till Krägeloh (Geschäftsführung), Franziska Spille-Scholl, Fenja van Düllen (beide Stiftungsmanagement) & Liv Blendermann (FSJlerin). _Foto: Caspar Sessler



„Börse der Ideen“

Drostenstraße 11, 26316 Varel

Öffnungszeiten:

Montag bis Donnerstag von 9–17 Uhr

Freitag von 9–15 Uhr

Außerhalb der Öffnungszeiten und am Wochenende nach Vereinbarung

Kontakt:

f.vanduellen@barthel-stiftung.de

Fenja van Düllen die frisch sanierten Räume bezogen. Unter der Leitung von Till Krägeloh soll sich die Stiftung grundsätzlich weiterentwickeln. Dabei rückt zunehmend auch das Thema Demokratieförderung in den bundesweiten Fokus der vielfältigen Stiftungsaktivitäten. Auch mit der „Börse der Ideen“ in Varel wurde ein Ort geschaffen, der ausdrücklich gesellschaftlichen Zusammenhalt fördert und Ressourcen dafür zur Verfügung stellt.

Neben dem Stiftungsteam gehören die Agenda Varel und die Freiwilligenagentur „Ehrensache“ im Erdgeschoss zur festen Bewohnerschaft. Darüber hinaus sind seit der Öffnung der „Börse der Ideen“ im Dezember 2024 bereits verschiedene Gruppen in dem Haus aktiv geworden. Neben einem Bücherclub, der es sich auf den Sitzmöbeln bequem macht, gibt es etwa ein Senio-

rentanzcafé; es wurden Workshops veranstaltet oder Deutsch unterrichtet sowie gespielt, gebacken, gekocht und vieles mehr.

Wichtig ist dem Stiftungsteam, dass sich die Menschen hier zu Hause fühlen und diesen Ort auch so behandeln, wahren und wertschätzen. Damit in der Börse ein solches Zuhausegefühl entstehen kann, hat die Barthel Stiftung die Räume wohnlich eingerichtet und vertraut auf einen eigenverantwortlichen sorgsam Umgang mit dem Haus, ohne allzu viele Regeln vorzugeben. Schließlich soll die Börse der Ideen ein Ort sein, der sich stetig weiterentwickelt – offen für alle, die etwas bewegen wollen.

Fenja van Düllen ist Stiftungsmanagerin der Gertrud und Hellmut Barthel Stiftung und betreut das Börse-Projekt bereits seit über einem Jahr.

„VIEL LÄRM UM NICHTS“

von William Shakespeare
im September 2025 vor dem
Langfördener Dom geplant

Von Petra Pekeler

M

it dem Stück „Der Jedermann“ begann 2003 die erfolgreiche Geschichte des Vereins „Theater für Jedermann e. V.“

Eine Schar von Laienschauspielern führte derzeit das Stück als ökumenisches Projekt unter der Schirmherrschaft des evangelischen Bischofs Peter Krug und des katholischen Weihbischofs Heinrich Timmerevers vor der St. Laurentius-Kirche in Langförden auf. Danach wurde der jetzige Verein gegründet, der mittlerweile mehr als 240 Mitglieder zählt. Was damals als einmaliges Projekt gedacht war, hat sich im Laufe der Jahre zu einem kulturellen Höhepunkt im Oldenburger Münsterland entwickelt.

Etwa alle drei Jahre bringt der Verein „Theater für Jedermann e. V.“ bekannte Theaterklassiker an unterschiedlichen Orten der Stadt Vechta auf die Bühne. Bei jeder Open-Air-Aufführung finden rund 600 bis 800 Zuschauer auf der Tribüne Platz.

Neben etwa 100 aktiven Schauspielern sind jedes Mal hinter den Kulissen zahlreiche weitere Mitglieder des Vereins tätig. Mit großem Einsatz kümmern sie sich um die Kostüme, die Requisiten, Kulissen und übernehmen auch die Verwaltungsarbeit. Die Finanzierung der Aufführungen wird ausschließlich durch Sponsoren und den Verkauf der Eintrittskarten bestritten. Die Akteure – egal ob vor oder hinter der Bühne – gehören allen Alters- und Berufsgruppen an und engagieren sich ausschließlich ehrenamtlich.

Die Kombination aus klassischem Theater, eindrucksvollen Kulissen und innovativen Lichtinstallationen machen die Veranstaltungen zu einem unvergesslichen Erlebnis für die



Zuschauer. So konnte der Verein im August 2006 mit Shakespeares „Ein Sommernachtstraum“ einen weiteren Klassiker erfolgreich im Park der Klosteranlage der Dominikaner in Vechta vor insgesamt rund 8.000 Zuschauern aufführen.

Im Herbst 2008 wurde das Stück „Mutter Courage und ihre Kinder“ von Bertolt Brecht in Vechta vor dem alten Zeughaus (einem Teil der ehemaligen Zitadellenanlage), einem Originalschauplatz des Dreißigjährigen Krieges, aufgeführt.

Im September 2011 erlebten bei insgesamt sieben Aufführungen rund 6.000 Zuschauer die Aufführung des Klassikers „Faust I“ von Johann Wolfgang von Goethe. Dieses Stück wurde im Rahmen von Jubiläen der St.-Laurentius-Kirche und des Langfördener Turms wieder vor dem mächtigen Gemäuer des Langfördener „Doms“ aufgeführt. Drei Jahre später folgte „Don Quijote“ im Langfördener Park, der „grünen Lunge“ des Ortes.

Im Spätsommer 2017 wurde – abermals in Langförden – der Klassiker „Romeo und Julia“ auf die Bühne gebracht. Bernd Busemann, der Präsident des Niedersächsischen Landtags, übernahm hierfür die Schirmherrschaft.

Mit – coronabedingt – zwei Jahren Verspätung wurde im September 2022 der „Jedermann“ im Stil der 1920er-Jahre in Langförden aufgeführt.

Die Premiere des zurzeit vorbereiteten Stückes ist für Ende August 2025 geplant: In diesem Jahr wird William Shakespeares berühmter Klassiker „Viel Lärm um nichts“ vor der imposanten Doppelturmkirche St. Laurentius in Langförden – im Volksmund auch „Langfördener Dom“ genannt – aufgeführt. Das römisch-katholische Gottes-



Von links: Lara Robbers und Moritz Pohlmann als Hero und Graf Claudio. _Foto: Fotowerk Julia Pöstges

Helena Tepe und Dirk von Frommann als Beatrice und

Benedict. _Foto: Fotowerk Julia Pöstges

Aufnahme vom Langfördener Dom (Spielort für das nächste Stück). _Foto: Ludger Espelage



Eine Kombination aus klassischem Theater, eindrucksvollen Kulissen und innovativen Lichtinstallationen

haus von 1910/1912 mitten im Ortskern von Langförden ist schon weitem gut sichtbar und bietet eine eindrucksvolle Kulisse.

Im Mittelpunkt dieses Theaterstücks stehen zwei Paare, deren Schicksale auf amüsante und dramatische Weise miteinander verflochten sind. Beatrice und Benedikt, bekannt für ihre scharfzüngigen Wortgefechte, schwören einander ewige Feindschaft, nur um schließlich festzustellen, dass wahre Liebe oft hinter dem Schleier des Widerstands lauert. Gleichzeitig steht das junge Liebespaar Hero und Claudio im Zentrum einer perfiden Intrige, die ihre Beziehung auf eine harte Probe stellt.

Für die Inszenierung und Regie des aktuellen Stücks sind Jutta Lüske und Uwe Salewski zuständig. Beide blicken auf eine lange Theatererfahrung im Verein zurück und haben bereits bei früheren Aufführungen des Vereins als Regieassistenten mitgewirkt. Die Proben mit dem Ensemble finden wöchentlich im Pfarrheim der St. Laurentius-Kirche in Langförden statt.

Mit „Viel Lärm um nichts“ beweist der Verein erneut, dass das Zusammenspiel von Leidenschaft, Gemeinschaft und künstlerischem Anspruch ein Theatererlebnis schafft, das weit

über die Region hinausstrahlt. Die Vorfreude der Zuschauer wie auch der Mitglieder ist bereits jetzt greifbar.

Wie schon bei den vergangenen Aufführungen ist auch bei diesem Theaterstück wieder ein historischer Markt auf dem Laurentiusplatz unmittelbar hinter der Tribüne geplant. Dieser Markt, der von regionalen Gruppen und Vereinen organisiert wird, hat sich in den letzten Jahren als fester Bestandteil des Open-Air-Theaters etabliert und begeistert die Besucher mit seiner einzigartigen Atmosphäre. Die Einnahmen kommen ausschließlich Vereins- und karitativen Zwecken zugute. Der Markt bietet vor und nach den Aufführungen sowie in der Pause die Möglichkeit, sich mit Speis und Trank zu stärken.

Tickets sind online erhältlich bei www.reservix.de oder bei den Vorverkaufsstellen der LzO in Vechta und Visbek, dem Reisebüro Höffmann in Vechta sowie dem Getränkehaus FALA in Langförden. Es gibt freie Platzwahl.

Petra Pekeler, Vorstandssekretärin der Schwester Euthymia Stiftung (Klinikverbund im Oldenburger Münsterland), ist nebenberufliche Gästeführerin in Vechta für Kneipen- und Genussstouren. Beim „Theater für Jedermann e. V.“ wirkt sie schon seit dem ersten Stück im Jahre 2003 mit und heute ist sie im Vorstand des Theatervereins für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig.



DER ÄLTESTE SCHUH Norddeutschlands

Von Wolfgang Stelljes

Es ist einer dieser wolkenverhangenen Tage, der die weiten Moorflächen zwischen Lohne und Diepholz noch ein wenig trister erscheinen lässt, als sich Marion Heumüller mit einer Gruppe von Rostocker Studierenden am nördlichen Rand des Moores trifft. Heumüller ist Referentin für Moor- und Feuchtbodenarchäologie im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. Und die Studierenden interessieren sich im Rahmen einer Exkursion für den Bohlenweg PR VI. Er zählt zu den längsten Bohlenwegen Nordwestdeutschlands und wurde in den Jahren von 2019 bis 2021 im Zuge eines großen Grabungsprojektes in Teilen freigelegt.

Zu Zeiten von Asterix

Heumüller hat mehrere große Karten mitgebracht. Eine zeigt den Nordwesten Niedersachsens anno 1790. Diese Region war „ein sehr lebensfeindlicher Raum“, überall befanden sich ausgedehnte Moorflächen. „Um rüberzukommen, gab es nur eine Methode: Man musste einen Weg bauen.“ Das wussten die Menschen auch schon vor 6.600 Jahren, denn zu dieser Zeit bauten sie etwas weiter südlich einen Weg durch das Campemoor bei Damme, heute ist er „der älteste Moorweg der Welt“. Der Bohlenweg PR VI ist deutlich jünger. Die Bäume für den Weg wurden überwiegend um das Jahr 46 v. Chr. herum gefällt, das ergaben dendrochronologische Untersuchungen. „Wir sind in der Zeit von Asterix“, sagt Heumüller zielgruppenkonform.



Besuchersteg im Moor zwischen Lohne und Diepholz._
Foto: Wolfgang Stelljes

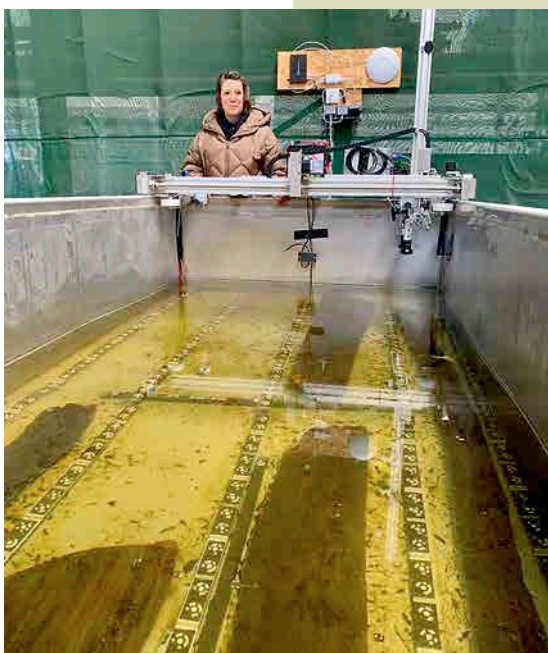
Drohnenaufnahme von den Grabungsarbeiten._Foto:
Henryk Furs, Denkmal 3D

Amandine Colson von Denkmal 3D betreut ein international einzigartiges Projekt._Foto: Wolfgang Stelljes

Marion Heumüller vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege erläutert eine Info-Tafel am Besuchersteg._Foto: Wolfgang Stelljes

Der Grabungsstätte können sich die Studierenden aus Rostock heute trockenen Fußes nähern, denn nach Abschluss der Arbeiten wurde eine knapp ein Kilometer lange „Moorloipe“ aus recyceltem Kunststoff gebaut. Der Steg führt geradewegs hinein ins Moor. Rechts befinden sich ein paar Originalbohlen und eine größere Wasserfläche, links Torfmoos und Wollgras. Am Horizont sieht man einen Bagger. Durch den maschinellen Torfabbau sind große Teile des Bohlenweges zerstört worden, erklärt Heumüller. „Überhaupt gab es früher, als das Moor noch mit dem Spaten abgebaut wurde, mehr Funde. In den letzten Jahrzehnten gingen Fundmeldungen, zum Beispiel zu Moorleichen, drastisch zurück.“

Wir kommen zu einer Aussichtsplattform, ungefähr dort, wo der PR VI einst entlangführte. Vor uns liegt eine „Heile-Haut-Fläche“, ein nicht abgetorfte Moor mit einer Mächtigkeit von gut sechs Metern. In einer Tiefe von etwa eineinhalb Metern liegt dort immer noch ein etwa 350 Meter langes Teilstück des Bohlenwegs. Heumüller hätte am liebsten den



Barrierefrei ins Moor

Die „Moorloipe“, der knapp einen Kilometer lange, im September 2021 eröffnete Besuchersteg im Moor zwischen Lohne und Diepholz, ist „die erste barrierefreie Möglichkeit, in dieses Gebiet zu kommen“, so Detlef Tänzer, der Geschäftsführer Naturpark Dümmer e. V. Der Steg führt zu einer Aussichtsplattform bei einer „Heile-Haut-Fläche“. „Wenn ich nach Süden schaue, habe ich einen Landschaftseindruck, wie er vor dem Torfabbau gewesen ist“. Umgeben wird diese „Heile-Haut-Fläche“ von Flächen, auf denen noch bis Ende 2025 Torf abgebaut werden darf und die danach wiedervernässt werden sollen. Über das Moor und seine Nutzung früher, heute und in Zukunft informieren zahlreiche Tafeln längs des Steges.

Mit dem Auto erreicht man die Moorloipe am besten von östlicher Seite, also von Aschen aus. Die Straße „Lindloge“, benannt nach einer Geesthalbinsel, endet bei einem kleinen Parkplatz. Von dort sind es nur wenige Meter bis zum Beginn des Steges. Von oldenburgischer Seite führt ein Wanderweg zwischen Lohne und Kroge ins Moor. Er beginnt bei der Aussichtsplattform „Südlohner Moorblick“. Von dort sind es etwa drei Kilometer bis zur Moorloipe. Die große Runde ist gut zehn Kilometer lang. Der Weg ist ausgeschrieben.



ganzen Weg erhalten, aber dann wäre er mitten in einem tiefer liegenden Torfabbauggebiet mit der Zeit ausgetrocknet, „deswegen die Notgrabung eines der letzten Teilstücke“.

Die Pioniere

Dieses Teilstück misst um die 550 Meter. Der gesamte Bohlenweg war ursprünglich etwa 4,2 Kilometer lang, er gilt als einer der längsten weltweit. Die genaue Länge ist unklar, weil im 19. Jahrhundert auf oldenburgischer Seite beim Bau einer Straße Erde abgetragen wurde und sich die Anfänge dadurch nicht mehr rekonstruieren lassen.

Den Bauern in der Region war der Weg seit Langem bekannt, informiert Heumüller. Untersucht wird er seit gut 200 Jahren, „von unterschiedlichen Forschern mit unterschiedlichen Methoden“. Der Erste war Carl Heinrich Nieberding. 1817 beschrieb der Lohner Vogt und Moorforscher in den „Oldenburgischen Blättern“ mehrere Wege, „welche die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher wohl verdienen“. Es folgten Ausgrabungen und Kartierungen durch den Diepholzer Bauinspektor Hugo Prejawa, dessen Initialen dem Bohlenweg „PR VI“ seinen Namen gaben, und durch Hajo Hayen vom damaligen Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg, heute das Landesmuseum Natur und Mensch.

3D statt Zollstock

Im Juni 2019 begannen die nunmehr letzten Grabungsarbeiten, ein Kooperationsprojekt des Naturparks Dümmer e. V. mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege und der Firma Denkmal 3D aus Vechta, die eine europaweite Ausschreibung gewonnen hatte. In den folgenden drei Jahren hat Denkmal 3D mit Drohnenflügen und Laserscannern in einem hochmodernen Verfahren („Structure from Motion-Methode“) jede einzelne Bohle erfasst und unzählige 3D-Ansichten erstellt, die es erlauben, den Weg durchs Moor am Computer gleichsam virtuell wieder aufleben zu lassen. Insgesamt wurden 5.079 Bohlen dokumentiert; und daneben einige Funde am Wegesrand, auch wenn sich deren Zahl in Grenzen hält. „Es

sieht so aus, als wenn der Weg nicht lange in Betrieb gewesen ist“, sagt Heumüller. „Wir wissen nicht, warum.“

Im Herbst 2021 endeten die Grabungen. Die Funde befinden sich heute an unterschiedlichen Orten. Einzelne Bohlen sind unter anderem im Industrie Museum Lohne und bei der Firma Denkmal 3D gelandet. Im Industrie Museum werden sie in einer Zuckerlösung konserviert. Und bei Denkmal 3D sind sie Gegenstand eines besonderen Forschungsprojekts.

Einzigartiges Projekt

Ein Industriegebiet in Calveslage bei Vechta. Amandine Colson, bei Denkmal 3D zuständig für die Konservierung und die Werkstatt, öffnet die Tür zu einer Lagerhalle. Darin befinden sich drei Becken, jeweils 5,90 Meter lang und 1,60 Meter breit. In diesen Becken liegen mehrere Bohlen in einer Flüssigkeit, bestehend aus Wasser und Polyethylenglycol, einem Konservierungsmittel, das auch in Lippenstiften und anderen Kosmetika enthalten ist. Im Laufe der Zeit wird das Wasser im Holz durch eben dieses Polyethylenglycol ausgetauscht. Denn dann kann man Holz trocknen, ohne dass es zerbröselt oder sich verformt. Bis dahin sausen jede Nacht Kameras auf Schienen über die Becken mit den Bohlen. Mittels



Der älteste Lederschuh Norddeutschlands wartet im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege darauf, näher untersucht zu werden. _Foto: Wolfgang Stelljes

So ungefähr hat der Bohlenweg früher ausgesehen. _Foto: Wolfgang Stelljes

Restaurator Matthias Vogel mit einer Wagenachse aus dem Moor bei Lohne. _Foto: Wolfgang Stelljes

3D-Technologie werden auch kleinste Veränderungen im Holz dokumentiert. Es ist, erklärt Colson, „international das einzige Projekt dieser Art“, für das der Firma und der Jade Hochschule von der Deutschen Bundestiftung Umwelt (DBU) Mittel in Höhe von 320.000 Euro bewilligt wurden. Constanze Fuhrmann, die Leiterin des Referats Umwelt und Kulturgüterschutz bei der DBU, verspricht sich von der Digitalisierung „völlig neue, teils noch nicht erforschte Möglichkeiten, etwa beim Konservieren und Restaurieren“.

Die Arbeit des Restaurators

Dass es gelungen ist, mit dem Bohlenweg ein über 2.000 Jahre altes „Großbauprojekt“ weitgehend zu rekonstruieren, ist für Marion Heumüller vom Landesamt für Denkmalpflege allein schon Grund zur Freude. Hinzu kommen einige ganz besondere Artefakte, die gleichsam am Wegesrand geborgen werden konnten. Diese lagern überwiegend in grauen Boxen im Keller des Landesamtes in Hannover. Dort arbeitet Matthias Vogel. Der Restaurator ist zuständig für Nassholz. Davon gibt es eine ganze Menge, „denn Niedersachsen ist reich gesegnet, was Moore angeht“, speziell Hochmoore. Die Funde vom Bohlenweg PR VI – für Vogel ein „Paradebeispiel“ – wurden im Landesamt zunächst vorsichtig gereinigt und dann in Wasser gelegt. Auch hierbei wurde nach und nach Polyethylenglycol, das sich auflöst und ins Holz einzieht, ins Wasser gegeben. Was bei einer trockenen Lagerung des Holzes passieren würde, veranschaulicht Vogel anhand eines Videos: In nur vier Tagen würde der Umfang um mehr als die Hälfte schrumpfen. Denn wo Sauerstoff ist, verrichten Pilze ihr vernichtendes Werk. Erst nach ausreichender Tränkung kommen die Holzartefakte in einen Vakuumtrockner, in dem ihnen bei -40°C das Wasser entzogen wird. Dadurch werden Spannungen im Holz vermieden. Nach rund einem Monat sind sie

dann so weit präpariert, dass sie das Landesamt verlassen könnten.

Schätze am Wegesrand

Vogel streift sich blaue Handschuhe über und hebt vorsichtig einen Fund aus einer der grauen Boxen: eine Wagenachse, gebrochen. Deutlich erkennbar: eine verkohlte Stelle. „Ich denke, der Wagen fuhr zu schnell und das Holz hat sich durch die Reibung erhitzt“, mutmaßt Heumüller. Vogel holt ein zweites Objekt aus der Box: ein Holzstab, an dem vor allem die regelmäßigen Unterteilungen an einem Ende auffallen. Dabei könnte es sich, vermutet Heumüller, um eine Art Zollstock unserer Vorfahren handeln, mit dem sie bei einer Wagenpanne Maße genommen haben, um Ersatzteile passend herstellen zu können. Solche Holzstäbe kennt Heumüller nur vom PR VI.

Der vielleicht größte Schatz wurde gegen Ende der Grabungen an einem Sommertag 2021 geborgen: ein Lederschuh, gefunden in unmittelbarer Nähe der Wagenachse. Träger war vermutlich ein Mann. Er könnte bei dem Versuch, einen von Rindern gezogenen Wagen wieder flott zu machen, vom Bohlenweg abgekommen sein. Der Schuh blieb im Morast stecken, und das für über 2.000 Jahre – er ist damit der älteste Schuh Norddeutschlands. Eigentlich ist es eher eine Sandale mit Riemen. Auf jeden Fall aber ist er ein spannender Fund, dem sich Heumüller mit vielen Fragen nähert: „Was für ein Leder? Welche Tierart? Wie wurde es handwerklich gemacht, wie geschnitten? Und was für Abnutzungsspuren gibt es?“ Nur Antworten gibt es nicht so schnell: „Dieser Schuh wartet darauf, dass ein Forschungsprojekt durchkommt, damit Mittel für Analysen bereitstehen.“ Heumüller ist sich sicher: Die einschlägigen Museen würden auch diesen Fund gern präsentieren.

Den FAKE NEWS auf der Spur

Oder: Wie junge Menschen zu Lügendetektoren werden

Von Katja Hofmann



Foto: Sven Knobloch

Journalisten auf Mission: Werkzeuge gegen Falschinformation

2017 von Journalistin Juliane von Reppert-Bismarck ins Leben gerufen, schickt „Lie Detectors“ erfahrene Journalisten in Schulen in Deutschland, Österreich und Belgien. Etwa 200 von ihnen sind aktuell im Einsatz. Ihre Mission: In 90-minütigen Workshops anhand von Beispielen erklären, wie Fake News, Gerüchte oder manipulierte Bilder entlarvt werden können. Die Workshops sind interaktiv aufgebaut und auf die jeweilige Altersgruppe zugeschnitten. Trockene Theorie sucht man vergebens. Die Schüler dürfen selbst ran und lernen verschiedene Arten von Falschmeldungen, Methoden, diese zu erkennen, und die politischen Hintergründe von Fake News kennen. Hausaufgaben und Folgematerial gibt es bei Bedarf dazu.

Die „Lie Detectors“ arbeiten neutral und unabhängig. Weder Unternehmen noch Regierungen steuern Geld bei – ein bewusster Schritt, um sicherzustellen, dass die Inhalte nicht von politischen oder kommerziellen Interessen beeinflusst werden. Sie finanzieren sich aus Geldern gemeinnütziger Stiftungen. Das Ziel ist klar: „Unser Erfolg will daran gemessen werden, wie nachhaltig wir Schülern dabei helfen, Meinungsmache aktiv zu erkennen sowie Entscheidungen auf der Grundlage zuverlässiger Informationen zu treffen“, heißt es auf der Webseite. Die Initiative möchte jungen Menschen die Werkzeuge geben, die sie brauchen, um in der Informationsflut nicht unterzugehen, sondern informiert und kritisch zu bleiben – in diesem Jahr erstmals auch in Oldenburg.

Katja Hofmann war Volontärin bei der Mediavanti GmbH. Die Oldenburger Agentur veranstaltet seit 2016 die World-Press-Photo-Ausstellung in der Hunttestadt.

Für die „Lie Detectors“ war die Hamburger Journalistin Julia Kuttner in Oldenburg zu Gast. Die Journalistin ist unter anderem für „ARD aktuell“ und als Faktencheckerin für die Tagesschau tätig. Kuttner hat an zwei Oldenburger Schulen Workshops durchgeführt und bei der Lehrkräftefortbildung an der Universität Oldenburg sowie im Rahmen einer öffentlichen Veranstaltung am 18. Februar 2025 einen Vortrag gehalten. Aufgrund der Unterstützung der EWE AG war der Besuch dieser Veranstaltungen für alle Beteiligten kostenlos.

Um TikTok nutzen zu dürfen, muss man mindestens zwölf Jahre alt sein. Bei Instagram sind es 13 Jahre. Und doch berichten bis zu 15 Prozent der jüngeren Kinder, diese Altersbeschränkungen zu unterlaufen. Ein Großteil der Zehn- und Elfjährigen nutzt die Plattformen und teilt eigenständig Posts mit seinen Freunden. Mit der digitalen Freiheit kommen Herausforderungen: Viele Kinder verwechseln gefälschte Nachrichten mit echten.

Die Situation wird durch eine Kommunikationslücke zwischen Schülern und Lehrkräften verschärft. Rund die Hälfte der Lehrer bewegt sich deutlich seltener in sozialen Medien als ihre Schüler und ist mit deren Sprache und Dynamik weniger vertraut. Das führt dazu, dass kontroverse Posts häufig unbesprochen bleiben – obwohl sie nicht selten zu Konflikten unter Gleichaltrigen führen.

An diesem Punkt kommt die Initiative „Lie Detectors“ ins Spiel. Sie verfolgt ein wichtiges Interesse: Schüler im Alter von zehn bis 15 Jahren zu kritischen Denkern auszubilden und sie im Umgang mit Desinformation und manipulativen Nachrichten fit zu machen. In einer Welt, in der TikTok, Instagram und Co. zu den Hauptinformationsquellen für viele junge Menschen gehören, ist das wichtiger denn je. Deshalb kam im Rahmen der World-Press-Photo-Ausstellung im Februar 2025 erstmals ein Team der „Lie Detectors“ nach Oldenburg. Denn: Auch Pressefotografie lebt von Authentizität.



Oben: Claus Spitzer-Ewersmann zeigt mit seiner Agentur seit 2016 die Ausstellung World Press Photo in Oldenburg. Foto: Andreas Burmann

Links: Fighting, Not Sinking: Früher stand Lotomau Fiafia an dieser Stelle als Kind am Strand, zuletzt reichte ihm das Wasser dort bis zum Hals. Foto: Eddie Jim, The Age/Sydney Morning Herald

Weit MEHR ALS FOTOS

Ausstellung World Press Photo zum zehnten Mal in Oldenburg

Von Torben Rosenbohm



Als die Verantwortlichen für die Ausstellung „World Press Photo“ in Oldenburg die Rahmendaten für die diesjährige Auflage bekanntgaben (vom 15. Februar bis 16. März), erkannten Stammgäste sofort: Die besten Pressefotos der Welt sind gleich vier Wochen lang zu sehen. Besondere Ereignisse erfordern schließlich besondere Maßnahmen, denn die Schau feiert in der Huntestadt in diesem Jahr ihren zehnten Geburtstag.

Dass sich „World Press Photo“ über einen solch langen Zeitraum in Oldenburg würde etablieren können, wird Initiator Claus Spitzer-Ewersmann vor der Erstaufgabe nicht gehant haben. 2015 hatte er die Ausstellung während eines Urlaubs in Singapur gesehen; bekannt war ihm diese renommierte jährliche Präsentation preisgekrönter Motive ohnehin aus Besuchen anderer Orte.

Spitzer-Ewersmann, Geschäftsführer der Oldenburger Agentur „Mediavanti“, brachte also aus Singapur die Idee mit, die Möglichkeiten auszuloten, die Ausstellung auch hier zu zeigen. Aus der Idee folgte die praktische Umsetzung in Kooperation mit dem Landesmuseum Kunst & Kultur im Oldenburger Schloss. 2016 schließlich wurden die Fotos nach ausgiebiger Planung im Obergeschoss des historischen Gebäudes in der Innenstadt gezeigt.

Die Resonanz war von Beginn an enorm. So strömten zum Debüt über 14.000 Menschen in die Ausstellung, die auch von der Oldenburgischen Landschaft als Förderer unterstützt

wird, und zu den begleitenden Veranstaltungen. 2020 wurde gar die Marke von 20.000 Interessierten durchbrochen.

Das Konzept der Macherinnen und Macher hat sich bewährt. So werden nicht nur die jeweils besten und durch die World Press Photo Foundation aus Amsterdam prämierten Fotos ausgestellt. Bei Filmvorführungen, Sonntagsmatineen mit professionellen Fotografinnen und Fotografen und Vorträgen gibt es Hintergrundinformationen und interessante Geschichten hinter den Motiven. Dank dieses Ansatzes dürfen die Verantwortlichen in Oldenburg bei der Ausstellung oft weitaus mehr Menschen begrüßen als in deutlich größeren Städten rund um den Globus.

Jahr für Jahr ist zudem ein Ehrengast zu Besuch. So luden Spitzer-Ewersmann und sein Team für die Ausstellungseröffnung 2025 den australischen Fotografen Eddie Jim ein. Er war für eine Fotoreportage auf die Fidschi-Inseln gereist und hatte dort die Folgen des Klimawandels für das Leben der Menschen vor Ort dokumentiert. Ein Motiv aus der Serie wurde schließlich mit einem Award prämiert.

Übrigens: Auch für den diesjährigen Jahrgang der rund 160 besten Pressefotos der Welt ist der Hinweis angebracht, dass die Besucherinnen und Besucher unmittelbar mit den weltweiten Realitäten konfrontiert werden – und das ist zuweilen schwer auszuhalten. „World Press Photo“ ist in jedem Fall ein beeindruckender Beweis für die Macht der Bilder und die Relevanz von Pressefotos.

www.worldpressphotoausstellung-oldenburg.de



Plattdüütsch Klenner 2025

Nu liggt de Plattdüütsch Klenner weer vör jo. To'n 92. Maal is he nu al rutkamen. Mag de Klenner elke Dag, wo ji em in de Hannen nehmt, van all de Sorgen, de us Dag för Dag ümgeven doot, en beten wat wegstüern. Laat us in Tieden van weltwiede Pandemien, Kriegen, Umwelt- un Klimakatastrophen hopen, dat de Minschen in de Laag sünd, Lösungen to finnen för ene betere Tokumst.

De Plattdüütsch Klenner up dat Jahr 2025, rutgäven to'n 92. Maal. Rutgäver: De Spieker, Heimatbund für niederdeutsche Kultur e. V., Klennermakers: Detmar Dirks, Rita Gnep, Dieter Helms, Hilke Helms-Slage-lambers, Rita Kropp (Redaktion un Layout), Barbara Gräfin Stolberg, Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 128 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2185-5, Preis: 6,95 Euro.



Oldenburger Jahrbuch 2024

Das Oldenburger Jahrbuch 2024 des Oldenburger Landesvereins e. V. beinhaltet zahlreiche interessante Beiträge zur oldenburgischen Geschichte, Kunstgeschichte, Archäologie und Naturkunde. Aus dem Inhalt: Matthias Nistal: Ein Oldenburger auf Harzreise 1847, Hans Begerow: Kapitän und Klinkerkönig August Lauw (1826–1917) – Ein Bockhorner Unternehmer liefert Ziegel für die Marine in Wilhelms-haven, Franz-Reinhard Ruppert: Nach dem Fehlstart kam der wirtschaftliche Erfolg: Die Bremer Linoleum-Werke Delmenhorst A.-G. „Schlüssel-Mark“, Dietmar J. Ponert: Zum Abschied – eine Verklärung Jesu: Das Motivbild des Johann Willinges von 1586 für die St. Lamberti-Kirche in Oldenburg und seine Entwurfszeichnung in Würzburg, Yasmin Maaß: Eine Sammlung, drei Personen und ihre Objekte – Die Verbindungen zwischen bürgerlichen Privatsammlungen und der „Großherzoglichen Sammlung vaterländischer Altertümer“, Nynke Delsman: Die Gräber der Trichterbecherkultur von Kleinenkneten und ihre Keramik, Hannah Reich, Maria Will: Botany meets Theater: Wie eine botanische Sammlung Einblicke in das kulturelle Leben Oldenburgs in den 1830er-Jahren geben kann.

Oldenburger Jahrbuch, Band 124, 2024. Herausgegeben vom Oldenburger Landesverein e. V., Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 277 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2179-4, Preis: 24,80 Euro.



Graf Adolf von Nassau

Liegt ein Held des Freiheitskampfes der Niederlande, Graf Adolf von Nassau, vielleicht in der St.-Lamberti-Kirche in Oldenburg begraben? Das war die Ausgangsfrage für ein internationales und interdisziplinäres Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse in diesem Buch vorliegen. Der niederländische Historiker Lammert Doedens hat die Frage gestellt. Deutsche und niederländische Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Geistes- und Naturwissenschaften haben an den verschiedenen Aspekten der Frage gearbeitet und dabei viele Erkenntnisse gewonnen. Die Antwort auf die Frage lautet: Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde Graf Adolf von Nassau nicht in Oldenburg begraben.

Im Rahmen der Beschäftigung mit der gräflichen Grablege in der St.-Lamberti-Kirche hat Torben Koopmann sich akribisch in die spärlichen und verstreuten Quellen eingearbeitet. Er konnte schließlich die gesamte Geschichte der gräflichen Grablege in Oldenburg von Graf Dietrich dem Glücklichen († 1440) bis zu Graf Anton Günther († 1667) rekonstruieren. Damit kann er zeigen, welche Formen der Erinnerungskultur und der dynastischen Repräsentation die Oldenburger Grafen in den verschiedenen Epochen pflegten. Koopmanns Arbeit zeigt, dass die Oldenburger jeweils auf der Höhe ihrer Zeit waren und anderen adeligen Familien gleichen Ranges nicht nachstanden.

Ralph Hennings (Hg.): Die Suche nach Graf Adolf von Nassau und die gräfliche Grablege in Oldenburg, Oldenburger Forschungen – Neue Folge, Band 40, herausgegeben im Auftrag des Oldenburger Landesvereins e. V., Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 436 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2160-2, Preis: 32 Euro.

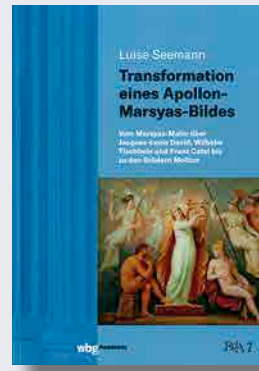


Wildeshausen 1759

Die detaillierten Steuerverzeichnisse, die 1759 auf Anordnung der hannoverschen Regierung angefertigt wurden, geben einen in solcher Kleinteiligkeit sonst nicht möglichen Einblick in die soziale und wirtschaftliche Situation der Stadt Wildeshausen, die gerade wiederholte Truppeneinquartierungen im Verlaufe des Siebenjährigen Krieges überstanden, aber noch keineswegs verkräftet hatte. Die Quellen werfen überdies Fragen zur Bevölkerungsentwicklung unter dem Einfluss des Krieges auf; auch der mehrfache Konfessionswechsel aufgrund wechselnder Herrschaft spielt eine Rolle.

Der Bürger- und Geschichtsverein Wildeshausen e. V. hat die Herausgabe des Bandes unterstützt.

Albrecht Eckhardt und Eva-Maria Ameskamp: Wildeshausen 1759 – Bevölkerung und Wirtschaft einer hannoverschen Amtsstadt im Siebenjährigen Krieg, Oldenburgische Geschichtsquellen – Neue Folge, Band 1, herausgegeben vom Oldenburger Landesverein e. V., Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 154 S., Abb., Broschur, ISBN 978-3-7308-2125-1, Preis: 18 Euro.



Transformation eines Apollon-Marsyas-Bildes

Griechische Mythen und auch Mythenbilder wurden, besonders um 1800, als in Italien große Funde antiker Vasen gemacht wurden, auch auf die Gegenwart bezogen. Warum aber platzierte Johann Heinrich Wilhelm Tischbein im Oldenburger Idyllenbilder-Zyklus (1819) zwischen romantischen Naturszenen, für die Goethe Gedichte verfasste, ein attisches Vasenbild mit dem grausam endenden musikalischen Wettkampf von Apollon und Marsyas?

Die Ikonografie dieses Wettkampfes hatte schon im klassischen Athen einen sich wandelnden Hintersinn. Die Umdeutung geht weiter mit dem Sammler William Hamilton und dem Maler Jacques-Louis David in Neapel im späten 18. Jahrhundert und führt über das Etrurische Kabinett im Potsdamer Stadtschloss (1804) zurück zu zwei Neapolitaner Prunkvasen (um 1870): vom Werte-Diskurs zur Zeit des Perikles, über unterschiedliche Aspekte des Gottes Apollon bis zur Reflexion über Frieden und Harmonie.

Die Drucklegung wurde gefördert durch die Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften, die mobile – Gesellschaft der Freunde von Möbel- und Raumkunst e. V. und die Oldenburgische Landschaft mit Mitteln der Regionalbanken.

Luise Seemann: Transformation eines Apollon-Marsyas-Bildes. Vom Marsyas-Maler über Jacques-Louis David, Wilhelm Tischbein und Franz Catel bis zu den Brüdern Mollica, Rezeption der Antike Band 7, Freiburg i. Br. 2024, wbg Academic Verlag, 257 S., Abb., Hardcover, ISBN 978-3-534-64004-1, Preis: 28 Euro, E-Book, ISBN 978-3-534-64047-8, Preis: 21,99 Euro.



Die Rose, die nie blühte

Rose Jakobs, geboren in Oldenburg, emigrierte in der Nazizeit mit ihrer jüdischen Familie in die Niederlande. 1942 begann sie im Versteck als 17-jährige mit dem Tagebuch. Darin beschreibt sie sehr eindrucksvoll den unmenschlichen Umgang der Nazis mit den Juden, ihre wachsende Verzweiflung über ihren gefährlichen Alltag im Untergrund in der ständigen Hoffnung auf Frieden, ihre Dankbarkeit gegenüber den Menschen, die sie versteckten und so ihr eigenes Leben in Gefahr brachten, und ihre Zuversicht, dass Gott sie und ihre Familie beschützen wird.

Diese Publikation wurde gefördert durch die Gesellschaft für Christlich Jüdische Zusammenarbeit Oldenburg e. V., die Stadt Oldenburg und die Oldenburgische Landschaft aus Mitteln der Regionalbanken.

Rose Jakobs: Die Rose, die nie blühte. Tagebuch einer Untergetauchten 1942–1944, Isensee Verlag, Oldenburg 2024, 168 S., Broschur, ISBN 978-3-7308-2163-3, Preis: 16,- Euro.

Neue Publikationen zu oldenburgischen Themen finden Sie auf der Homepage der Landesbibliothek Oldenburg unter: www.lb-oldenburg.de/nordwest/neuerwer.htm

Die OLDENBURGER TURNERFEUERWEHR (1862 bis 1922)

Von Ulrich Linser



Vor gut 100 Jahren ging eine bemerkenswerte Epoche der Oldenburger Feuerwehrgeschichte zu Ende: die 60-jährige Zusammenarbeit zwischen der Feuerwehr und dem Oldenburger Turnerbund als „Oldenburger Turnerfeuerwehr“.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts (siehe Brandkassenverordnung vom 5. November 1764 und Staatliche Brandverordnung vom 16. August 1799) gab es in Oldenburg eine Pflichtfeuerwehr. Jeder Mann im Alter zwischen 20 und 50 Jahren musste im Brandfall bei Lösch- und Rettungsarbeiten seinen Dienst leisten. Im Laufe der Jahre zeigte sich jedoch, dass die Pflichtfeuerwehr bei Notfällen häufig nicht gut funktionierte. Zwar gab es durch die behördliche Verpflichtung eine große Anzahl von verfügbaren Männern, doch diese waren zum Teil nicht angemessen ausgebildet und oft nicht genügend motiviert.

Am 17. Oktober 1861 setzte Stadtdirektor Johann Wöbcken einen Gesprächstermin für interessierte Bürger an und man kam zu dem Ergebnis, dass das Feuerlöschwesen neu organisiert werden müsse, um eine schlagkräftige, schnelle und hochmotivierte Feuerwehr zu bekommen. Damit diese Idee realisiert werden konnte, gab es einerseits von den Versicherungen Geld- und Sachspenden, zum Beispiel von der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft eine neue Spritze, und andererseits die Zusage vom Oldenburger Turnerbund, eine Gruppe von fähigen Männern als freiwillige Feuerwehr zusammenzustellen. Am 30. April 1862 war es so weit: Die „Oldenburger Turnerfeuerwehr“ wurde gegründet. 120 Turner des jungen Oldenburger Turnerbundes (er war erst 1859 gegründet worden) hatten sich zum freiwilligen Dienst gemeldet. Gleich nach der Gründungsveranstaltung fand die erste Übung statt. Neben der weiterhin bestehenden Pflichtfeuerwehr gab es von nun an eine Gruppe starker, gut durchtrainierter und motivierter junger Männer, die zur Brandbekämpfung eingesetzt werden konnte. Der erste Einsatz erfolgte bereits im Mai 1862:

Die junge Feuerwehr wurde zu einem Brand beim Bauunternehmen Oetken in die Lindenstraße gerufen.

Die Turnerfeuerwehr wurde durch den Ton von Feuerhörnern angefordert, die Pflichtfeuerwehr hingegen wurde weiterhin durch das Läuten der Kirchenglocken alarmiert. Die zur Turnerfeuerwehr gehörende Spritze bekam ihren Standplatz neben dem Turnlokal am Steinweg.

Die Turnerfeuerwehr war allerdings nicht nur für die Brandbekämpfung zuständig, sondern auch für das Rettungswesen. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 bildete sie eine Krankenträger-Compagnie, die beim Transport der Verwundeten vom Bahnhof in die Lazarette eingesetzt wurde.

Erst im Jahr 1900 entschloss sich Freiherr von Gayl, der Vorsitzende des Oldenburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz, die zu Samaritern ausgebildeten Mitglieder der Turnerfeuerwehr in eine selbstständige Sanitätskolonne des Roten Kreuzes umzubilden.

Wie effektiv die Turnerfeuerwehr im Vergleich zur Pflichtfeuerwehr arbeitete, wurde 1877 beim Brand im Großherzoglichen Palais deutlich: Im Brandbericht ist vermerkt, dass die Turnerfeuerwehr planmäßig und mit Erfolg den Brand bekämpft habe, die Pflichtfeuerwehr konnte dagegen nicht einheitlich eingesetzt werden und sei deshalb eher hinderlich gewesen.

1880 beschloss die Stadt Oldenburg den Bau eines neuen Feuerwehr- beziehungsweise Spritzenhauses, da das alte zu klein geworden war. Am 1. November 1881 war der Neubau bezugsfertig und konnte sowohl die Spritzen und Geräte der Pflichtfeuerwehr als auch die Spritze der Turnerfeuerwehr aufnehmen. Außerdem zog auch die im Jahr 1878 neu gegründete Eisenbahnfeuerwehr mit in das Gebäude ein. Der Standort des Gebäudes war am Heiligengeistwall beim Julius-Mosen-Platz gegenüber dem ehemaligen Café Klinge. Das Gebäude enthielt sechs Spritzenstände und zwölf Schlafstellen; von nun an gab es auch eine ständige Nachtwache.



Linke Seite: Die Uniform der Turnerfeuerwehr bestand aus einer blauen Bluse, einem roten Gürtel und einem schwarzen Filzhelm mit dem Turnerschild aus dem Jahr 1865.

Diese Seite, links, von oben: Transportwagen für zwei liegende oder acht sitzende Verwundete, System Mundy, Probewagen 1869, gebaut von Locati in Turin.

Feuerlöschung der Gesamtfeuerwehr am alten Oldenburger Rathaus 1882.

Rechts, von oben: Bei der Turnerfeuerwehr wurde auch gefeiert. Beim 50. Jubiläum 1912 trat - wie bei allen größeren Feiern des Oldenburger Turnerbundes - der vereins-eigene „Circus Phalobautia“ auf.

Alte Feuerwache am Theaterwall kurz vor dem Abriss, Dezember 1955. Bilder: Archiv Oldenburger Turnerbund

Es war ein beeindruckendes Bauwerk im neogotischen Stil. 1955 wurde dieses Spritzenhaus wieder abgerissen, weil es dem wachsenden Platzbedarf nicht gerecht wurde und die Verkehrsführung um den Julius-Mosen-Platz geändert werden sollte.

Im Jahr 1885 hatte Oldenburg 22.000 Einwohner und die Mannschaftsstärke der Feuerwehr gliederte sich in 265 Männer der Turnerfeuerwehr, 306 Männer der Eisenbahnfeuerwehr und 2200 Männer der Pflichtfeuerwehr (insgesamt 2771 Männer).

Mit weitergehender Stadtentwicklung erhielt die Stadt 1896 eine Wasserleitung und Hydranten für die Entnahme von Löschwasser. Aus den Mitgliedern der Turnerfeuerwehr, die

in der Nähe des Spritzenhauses wohnten, wurde ein zwölf Mann starker Löschzug für den schnellen Einsatz mit einer von Pferden gezogenen Spritze rekrutiert.

Der Erste Weltkrieg hemmte die Weiterentwicklung der Feuerwehr: Die Männer der Feuerwehr, soweit sie nicht Soldaten wurden, mussten beim Entladen der Lazarettzüge helfen. Bald nach Kriegsende, 1922, wurde das Feuerlöschwesen neu organisiert – und das bedeutete nach 60 Jahren das Ende der Freiwilligen Turnerfeuerwehr. Die Turnerfeuerwehr ging in der allgemeinen Freiwilligen Feuerwehr Oldenburg auf, die heutige Ortsfeuerwehr Stadtmitte. Am 12. Januar 1937 wurde schließlich eine Berufsfeuerwehr in Oldenburg eingeführt.



ONLINE recherchieren und stöbern

Die Sammlung des Stadtmuseums Oldenburg ist online

Von Franziska Boegehold-Gude

Wie bei den meisten Museen, so kann auch beim Stadtmuseum Oldenburg (SMO) nur ein kleiner Teil der musealen Gegenstände in Ausstellungen und Projekten sichtbar gemacht werden. Denn es ist das übliche Problem, das Museen haben: Die Sammlung ist groß, und der überwiegende Teil der Objekte lagert die meiste Zeit in den Depoträumen. Die Depots können jedoch aus konservatorischen Gründen für die Öffentlichkeit nicht geöffnet werden. Es ist aber möglich, einen digitalen Einblick in die Schubladen, Schränke und Kartons zu gewähren. Und diesen Schritt geht das SMO ab 2025 mit der Veröffentlichung seiner Onlinesammlung.

Es gehört damit zu einer immer größeren Anzahl an Museen, die ihre Sammlungen beziehungsweise Teile ihrer Sammlungen digital zugänglich machen. Die Ziele, die Museen mit einer solchen Veröffentlichung verfolgen, können je

anliegen mitbringen, können direkt nach Objekten und Stichwörtern suchen. Und diejenigen, die einfach mal ein bisschen ausprobieren und sich treiben lassen möchten, können sich zum Beispiel die vorgeschlagenen Objektzusammenstellungen anschauen. Das sind kleine thematisch sortierte Onlineausstellungen, die regelmäßig um neue Inhalte ergänzt werden.

Bei der Veröffentlichung liegt zunächst ein Schwerpunkt auf dem großen Fotoarchiv des SMO. Es erreichen uns immer wieder Anfragen zu den unterschiedlichsten Motiven für verschiedene Anlässe wie Jubiläen, Familienforschung oder wissenschaftliche Publikationen. Mit dem Werkzeug der Onlinedatenbank können Nutzerinnen und Nutzer nun mindestens im ersten Schritt selbstständig recherchieren. Auch das SMO profitiert von dieser Öffnung der Sammlung. Je mehr Menschen sich die Fotos und auch die anderen Gegenstände aus dem Bestand anschauen, umso größer ist die Chance, neue Erkenntnisse zu gewinnen, sei es beispielsweise zur Identität einer Person, zum dargestellten Ort oder zur Funktion eines Gegenstandes.

Die Onlinesammlung des SMO bietet Interessierten eigenständige Recherchemöglichkeiten. Damit erweitern wir ein zentrales Anliegen unseres musealen Selbstverständ-

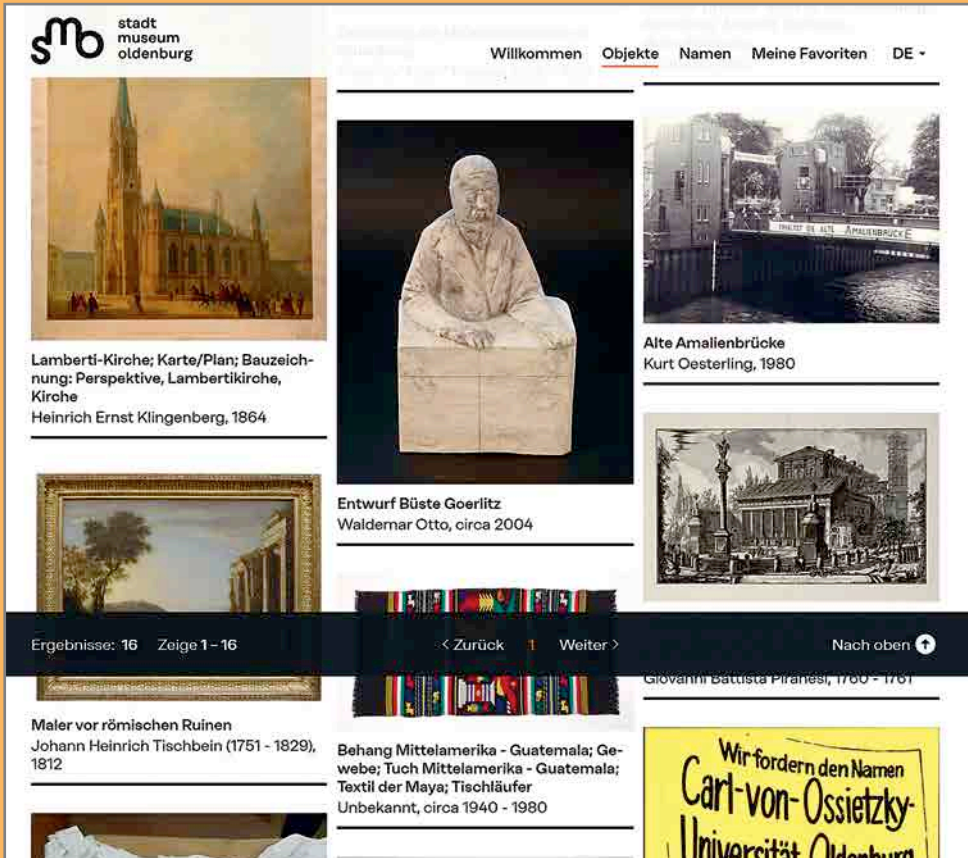
nisses. Wir möchten die Zugänge zur Sammlung und zu den damit verbundenen Themen offen gestalten und damit den Adressatenkreis erweitern. Denn die Objekte, die im Museum bewahrt werden, sollen die Entwicklungen und Ereignisse dieser Stadt beschreiben, die von den in ihr lebenden Menschen gestaltet wird. Die stadtgeschichtliche Sammlung des SMO definiert sich kurz gefasst über Objekte und Geschichten der Menschen, die in Oldenburg leben und gelebt haben. Daher liegt es nahe, in einen Dialog mit Interessierten zu treten und gemeinsam über vorhandene, fehlende und neue Objekte zu sprechen. Die Veröffentlichung der Onlinesammlung ist ein Schritt, transparenter zu arbeiten und Grundlagen für einen Austausch zwischen Mitarbeitenden des SMO und einer breiteren Öffentlichkeit möglich zu machen.

Mit der Veröffentlichung ist der Anfang gemacht. Aber die etwa 3.000 Objekte, die zunächst an den Start gehen, sind nur ein kleiner Teil der gesamten Sammlung. Allein das Fotoarchiv beinhaltet weit über 30.000 Objekte – und es

Allein das Fotoarchiv beinhaltet weit über 30.000 Objekte – und es werden kontinuierlich mehr

nach Ausrichtung des Hauses unterschiedlich sein. Einrichtungen mit internationaler Ausrichtung fördern dadurch beispielsweise die globale Zugänglichkeit ihrer Objekte für Forschende. Auch das SMO besitzt Objekte, vor allem aus der Gründungssammlung, die für Forschungszwecke nachgefragt werden. Der Fokus der Onlinesammlung des SMO ist jedoch ein anderer. Es soll hauptsächlich den Oldenburgerinnen und Oldenburgern die Möglichkeit gegeben werden, Alltägliches, Vertrautes, vielleicht auch typisch Oldenburgisches wiederzuerkennen und auch ganz neue Seiten der eigenen Stadt und Stadtgeschichte kennenzulernen.

Die Onlinedatenbank bietet die Möglichkeit, gezielt nach Objekten zu suchen oder sich einfach durch vorgeschlagene Themen inspirieren zu lassen. Diejenigen, die ein konkretes Recherche-

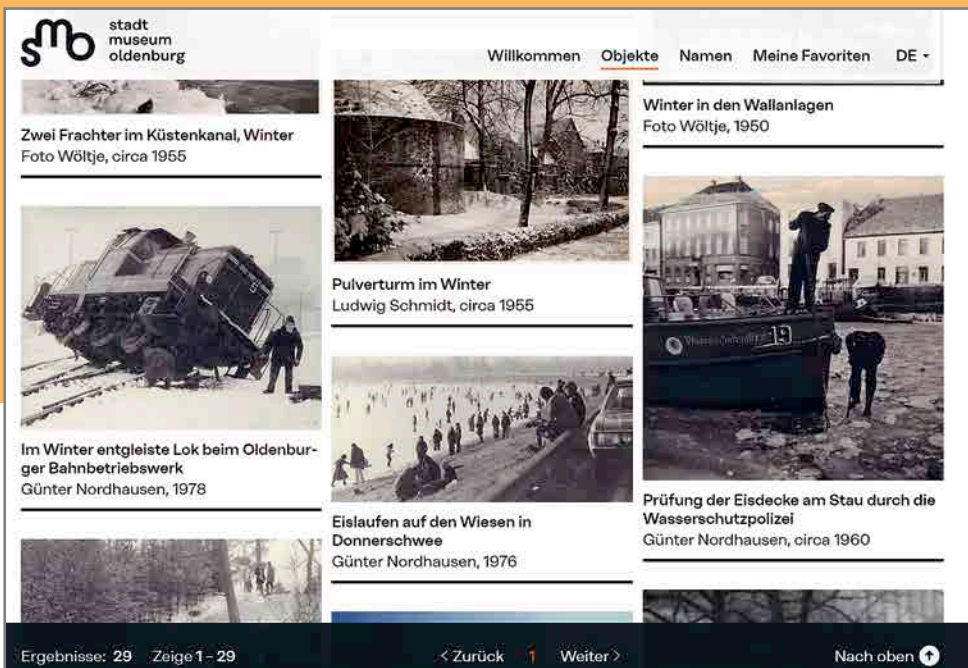


Von oben: Ausschnitt aus der Online-Sammlung.

Fotos zum Schlagwort „Winter“, Ausschnitt aus der Online-Sammlung.

Oben: Die Sammlung ist online!, Werbe-Postkarte,

Linke Seite: Recherche in der Online-Sammlung über das Smartphone. Fotos: Stadtmuseum Oldenburg



werden kontinuierlich mehr. Damit die musealen Gegenstände und Fotografien in der Onlinesammlung sichtbar werden können, müssen sie dokumentiert und inhaltlich aufgearbeitet werden. Das ist ein Prozess, der noch einige Zeit in Anspruch nehmen wird. Wir arbeiten fortwährend an der Erfassung und auch an der Erweiterung der bestehenden Beiträge. Darüber hinaus sind alle eingeladen, uns Anmerkungen oder Fehler mitzuteilen, damit wir die Beiträge verbessern können. Gemein-

sam mit der Stadtgesellschaft und mit Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, möchte das SMO daran arbeiten, die Sammlung zum einen um neue Perspektiven zu ergänzen und zum anderen kritisch zu betrachten, um sie lebendig zu halten. Schauen Sie also gerne einmal in die Onlinesammlung des SMO und machen Sie sich selbst ein Bild: <https://www.stadtmuseum-oldenburg.de/sammlung-online> oder direkt über den QR-Code.



Gekommen, um zu bleiben



Das Filmprojekt „Lebenswelten Wesermarsch“ porträtiert Menschen aus dem norddeutschen Landkreis. Im Mittelpunkt stehen Zuwanderungsgeschichten.

Von Torben Rosenbohm

Rund 90.000 Menschen leben in der Wesermarsch, die sich vom nördlichen Butjadingen bis zum südlichen Lemwerder erstreckt. Nordenham ist zwar die größte Stadt im Landkreis, Brake allerdings die Kreisstadt. Dort, im weitverzweigten Gebäude der Verwaltung in der Poggenburger Straße, sitzen an einem Januartag vier Menschen beisammen, die auf unterschiedliche Weise mit dem Landkreis verbunden, aber alle gemeinsam an einem Projekt beteiligt sind: den „Lebenswelten Wesermarsch“.

In kurzen, maximal zehnminütigen Videos werden Personen porträtiert, deren Heimat die Wesermarsch erst noch werden musste. Im Fokus der Beiträge stehen Zuwanderungsgeschichten. Einer, der von weit her in den Norden Deutschlands gekommen ist, sitzt an diesem frühen Nachmittag mit in der Runde: Sivalingam Sireetharan, den alle immer nur Sri nennen. „So kennt man mich hier“, sagt er lachend.

Vor über 40 Jahren war er aus Sri Lanka nach Deutschland geflohen. Über die Zeit des Ankommens und über die vielen Jahre, die er inzwischen in der Wesermarsch lebt, berichtet er als einer von zum Gesprächszeitpunkt bereits 20 Porträtierten. Sri gehört als Vorsitzender zum Team des Refugiums Wesermarsch e. V., eines Vereins für interkulturelle Arbeit.

Oben: Bei regelmäßigen Veranstaltungen kommen die Porträtierten und die interessierte Öffentlichkeit ins Gespräch.

Rechts: Landrat Stephan Siefken ist Schirmherr des Projekts.

Rechte Seite: Die Porträtierten sprechen in den Filmbeiträgen über ihre persönliche Geschichte.

Susanne Kümper leitet die „Lebenswelten Wesermarsch“. Fotos: Lebenswelten Wesermarsch



Dieser wurde als durchführender Partner vom Landkreis für das Projekt beauftragt. Und auch die grundsätzliche, wenngleich zunächst noch nicht konkrete Idee für ein öffentlichkeitswirksames Projekt sei im e. V. entstanden, erinnert sich Sri.

Für die organisatorische Leitung zeichnet Susanne Kümper verantwortlich. Sie ist im Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur tätig, zuvor war sie un-



ter anderem über ein Jahrzehnt lang in Kairo beruflich aktiv, beispielsweise für die Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit. „Es hat sich eine tolle Dynamik entwickelt“, sagt sie über das Projekt. „Wir hatten gar keine große Mühe, Menschen zu finden, die ihre Geschichte erzählen wollten. Es kannte der eine immer wieder eine andere, und so ging es weiter.“

Landrat Stephan Siefken wiederum ist Schirmherr von „Lebenswelten Wesermarsch“. Ihn freut besonders, dass es noch keine negativen Rückmeldungen zum Projekt und zu den Ergebnissen gegeben hat. „Warum auch?“, sagt er. „Wir präsentieren Erfolgsgeschichten, was sollte es daran zu kritisieren geben?“ Siefken ist bewusst, dass Zuwanderung Herausforderungen mit sich bringe. Der Fokus müsse aber auf den entsprechenden Bemühungen um eine bessere Integration liegen. „Man erfährt, warum Menschen in die Wesermarsch gekommen sind“, resümiert Siefken. Das Projekt gebe Migrationsgeschichten ein Gesicht.

Für jeweils eine solche stehen die in den Videos Porträtierten. Deren Herkunft ist vielschichtig – und deren Geschichten sind es ebenso. Antje Hinrichs beispielsweise spricht über ihre schottischen Wurzeln, Zoryana Janke wiederum kam, schon Jahre vor dem Krieg, aus der Ukraine in die Wesermarsch. Und während Hamza Atilgan im Filmbeitrag online über seine Herkunft erzählt, kandidiert er im Alltag im Januar 2025 gerade als SPD-Mitglied für einen Sitz im Bundestag.

„Wir haben viele Freunde fürs Leben gefunden“, sagt derweil Philip Heyelmann, der gemeinsam mit seiner Ehefrau Tanja für die filmische Umsetzung der Porträtierten zuständig ist. Er sei begeistert über die Offenheit, mit der die Menschen vor der Kamera mit sich und ihren Geschichten umgehen. Der Aufwand ist in den Videos sichtbar, denn das Duo beschränkt sich nicht nur auf die Interviews an sich, sondern begleitet die Menschen auch in ihrem Alltag. So wird die Wesermarsch gleich mit ins Bild gesetzt. Er bezeichnet seine Tätigkeit „als Ehre und als Glück“.

Feste Programmpunkte beim Projekt sind zudem begleitende Veranstaltungen, bei denen nicht nur die Filme gezeigt werden – die nächste findet am 23. Mai in Lemwerder statt. Bei diesen Terminen hat die interessierte Öffentlichkeit darüber hinaus die Gelegenheit, mit den Verantwortlichen und den Porträtierten ins Gespräch zu kommen. Und nicht zuletzt

auf solchen Austausch komme es doch auch und gerade an, betont Susanne Kümper.

Um die professionelle Umsetzung der vielen Ideen zu realisieren, ist selbstredend ein Netz an Förderern nötig. Zu diesen zählen unter anderem die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Niedersächsische Lotto-Sport-Stiftung und die Oldenburgische Landschaft. Nicht zuletzt dank der Unterstützung sind unter anderem auch regelmäßige Workshops für Schülerinnen und Schüler fester Bestandteil des Projekts – oder für junge Menschen in Betrieben, die auf diese Weise lernen, wie sie die Geschichten von Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund filmisch vorstellen können.

Von Beginn des Projekts an war dessen zeitliche Begrenzung auf drei Jahre klar. Daran ändert auch der große Erfolg nichts. Bis Sommer 2026 läuft also noch „Lebenswelten Wesermarsch“ nach bewährtem Konzept weiter, allerdings – das betonen die Verantwortlichen im Gespräch immer wieder – bleibt es als Pilotprojekt gleich in mehrfacher Hinsicht über den Abschluss hinaus höchst lebendig.

Da sind einerseits die vielen Videos, die auch in Zukunft online von den unterschiedlichen Lebensläufen der Porträtierten zeugen und Interessierten die zeitlose Möglichkeit geben, mehr über die zu erfahren, die einst mit vielen Fragezeichen im Gepäck in die Wesermarsch gezogen und dort längst heimisch geworden sind. Andererseits soll das Projekt als Vorbild für andere dienen, die sich ein solches Vorhaben für ihre Region oder ihren Landkreis vorstellen können. Vom Erfahrungsschatz der Initiatorinnen und Initiatoren sollen Menschen andernorts also explizit profitieren. Denn die Herausforderungen und Chancen von Migration sind selbstredend kein regional begrenztes Phänomen – überall gibt es viele Geschichten zu entdecken, die hinter jedem Individuum stecken.

Informationen, Termine und Videos unter www.lebenswelten-wesermarsch.de



Jubiläum

Red. Die Oldenburgische Landschaft feiert im Jahr 2025 ihren 50. Geburtstag. Die Gründungsversammlung der Oldenburgischen Landschaft fand am 8. Februar 1975 im Oldenburgischen Staatstheater statt.

Zusammen mit Kooperationspartnern wird ein vielfältiges Programm angeboten. Es bildet den Rahmen für zahlreiche Veranstaltungen und Publikationen der Oldenburgischen Landschaft und ihrer Partner im Jubiläumsjahr 2025. Die stets aktuell gehaltenen Termine finden Sie unter www.oldenburgische-landschaft.de/50-jahre-oldenburgische-landschaft.

Digital Plattdeutsch lernen – Sprachlern-App „Platt mit Beo“ ist da

Red. Plattdeutsch steht – wie die schwarzbunten Kühe und der Deich – für den Norden. Aber auch südlich der Küstenlinie gehört Plattdeutsch zu Land und Leuten einfach dazu. Damit das so bleibt, müssen Menschen, die kein Platt sprechen, die Möglichkeit zum Erlernen der Sprache bekommen.

Leider besteht nicht überall die Gelegenheit, einen Plattdeutschkurs zu besuchen. Die audiovisuelle Sprachlern-App „Platt mit Beo“ schafft Abhilfe: Praxisorientiert und alltagsnah bringt die App den Nutzern die plattdeutsche Sprache über Sprechen, Hörverstehen und Wiederholen nahe. Die Nutzer können mithilfe einer Weiche zwischen zwei Varietäten des Plattdeutschen für Nordniedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern wählen. Sprachlern-App „Platt mit Beo“ gibt es zum kostenfreien Download für alle mobilen Geräte mit Android- oder IOS-Systemen im Google Play Store und im App Store.

Hinter dem vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten Projekt „Plattdeutsch lernen mit Beo“ stehen neben der Oldenburgischen Landschaft der Landschaftsverband Weser-Hunte, der Lüneburgische Landschaftsverband, der Landschaftsverband Stade, die Emsländische Landschaft, die Schaumburger Landschaft und der Landschaftsverband Osnabrücker Land. Die didaktische und wissenschaftliche Begleitung hat das Kompetenzzentrum für Niederdeutschdidaktik der Universität Greifswald übernommen, die technische Entwicklung lag in den Händen der Agentur Marktplatz GmbH Lüneburg. Projektleiterin war Inga Seba-Eichert.

Am 26. November 2024 haben die Projektbeteiligten die App „Platt mit Beo“ offiziell im Rahmen eines Festaktes vorgestellt.



Dabei waren die Greifswalder Kooperationspartner online zu der in den Räumen der Oldenburgischen Landschaft stattfindenden Festveranstaltung dazugeschaltet. Die musikalische Umrahmung übernahmen Sandra Keck und Stefan Hiller aus Hamburg. Keck ist auch die Beo-Stimme für das nordniedersächsische Plattdeutsch der Sprachlern-App.

„Plattdeutsch ist ein wichtiges Kulturgut und identitätsstiftend. Es ist uns allen ein wichtiges Anliegen, diese Sprache lebendig zu halten und zu fördern. Die sogenannte Beo-App ist dabei ein zeitgemäßes Instrument zum Erlernen der Sprache“, so Dr. Franziska Meifort, Direktorin der Oldenburgischen Landschaft, im Rahmen der Festveranstaltung. Die Oldenburgische Landschaft hatte zuletzt die Projektverantwortung, seit Januar 2025 wird die App vom Landschaftsverband Stade betreut.

87. Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft

Red. Am 15. November 2024 fand die 87. Landschaftsversammlung der Oldenburgischen Landschaft im Alten Landtag in Oldenburg statt. Mehr als 150 Mitglieder und Delegierte der Oldenburgischen Landschaft waren aus diesem Anlass im Alten Landtag in Oldenburg zusammengekommen. „Heimat von heute hat [...] viele Gesichter und verändert sich immer wieder aufs Neue“, konstatierte Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners in seiner Rede auf der Landschaftsversammlung.

Nach der Rede des Präsidenten stellte sich der neue Generalintendant des Oldenburgischen Staatstheaters, Georg Heckel, der Landschaftsversammlung vor. Der ausgebildete Sänger und Kulturmanager Heckel war zuvor Intendant des Theaters Detmold und ist zu dieser Spielzeit nach Oldenburg gewechselt. Zur Landschaftsversammlung hatte er vier Ensemblemitglieder des Oldenburgischen Staatstheaters mitgebracht, die Kostproben aus aktuellen Stücken gaben: Seungweon Lee sang, am Flügel begleitet von Paul Plummer, die Arie des Schulmeisters Baculus aus Albert Lortzings „Der Wildschütz“ („5000 Taler“), Tobias Schormann rezitierte einen Auszug aus Ismenes Monolog „Schwester von“ von Lot Vekemans und Anna Dowsley präsentierte, ebenfalls begleitet von Paul Plummer, „Song of Black Max“, „Waiting“ und „George“ aus den Cabaret-Songs von William Bolcom.

Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort begrüßte Georg Heckel danach als neuen Leiter einer der bedeutendsten Kulturinstitutionen im Oldenburger Land und überreichte ihm als Willkommensgruß der Oldenburgischen Landschaft eine blaurote oldenburgische Tischflagge.

Anschließend zog sie in ihrem Bericht ein Resümee des ersten Jahres ihrer Geschäftsführung. Die Landschaft hat in



(Von links): Landschaftsdirektorin Dr. Franziska Meifort, Generalintendant Georg Heckel, Landschaftspräsident Prof. Dr. Uwe Meiners. _Foto: Jörgen Welp, Oldenburgische Landschaft

bewährter Weise zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt. Darunter fallen eine Friedhofstagung gemeinsam mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg in Rastede, der Landschaftstag im Mai in Brake und eine Studienfahrt mit dem Oldenburger Landesverein nach Schleswig-Holstein. Hervorzuheben ist der Niedersachsentag in Wildeshausen, bei dem die Oldenburgische Landschaft neben dem Niedersächsischen Heimatbund Mitveranstalterin war. In der Geschäftsstelle hat der Kulturrat Oldenburg dem Niedersächsischen Minister für Wissenschaft und Kultur, Falko Mohrs, sein abgeschlossenes Digitalisierungsprojekt historischer Karten vorgestellt. Im Landkreis Friesland ist das „Naturkieker“-Projekt zur Biodiversität auf einem guten Weg. Unter den Publikationen der Landschaft ist besonders die Schrift zum 50-jährigen Bestehen der Universität Oldenburg zu nennen. Nach dem Rückblick gab Meifort noch einen Ausblick auf das geplante Landschaftsjubiläum (siehe Beitrag auf der linken Seite) und die Renovierung der Villa in der Gartenstraße 7 (siehe den Bericht auf der nächsten Seite).

Ausstellung „Das Glück in der Ferne“

Red. Vom 3. November 2024 bis zum 4. Mai 2025 zeigt die zu den Fachgruppen der Oldenburgischen Landschaft zählende Oldenburgische Gesellschaft für Familienkunde (OGF) im Turbinenhaus des Nordwestdeutschen Museums für Industriekultur in Delmenhorst die Ausstellung „Das Glück in der Ferne“. Die Wanderausstellung ist Teil des Programms zum 50-jährigen Jubiläum der Oldenburgischen Landschaft und behandelt die Migration aus dem Oldenburger Land vom 19. bis 21. Jahrhundert. Infos zu Inhalt, Begleitprogramm und Öffnungszeiten finden Sie unter folgendem Link: www.migration-oldenburg.de.

Ab September 2025 wird die Ausstellung im Küstenmuseum Wilhelmshaven präsentiert.



Illustration zur Ausstellung. _© OGF und Historisches Museum Bremerhaven

Umzug der Geschäftsstelle

Red. Aufgrund von Renovierungsarbeiten finden Sie die Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft zurzeit in der Donnerschweer Straße 4a in 26123 Oldenburg. Unter den bekannten Rufnummern und E-Mail-Adressen sind wir auch weiterhin erreichbar. Die Postadresse Gartenstraße 7 in 26122 Oldenburg bleibt durchgehend gültig.

Wir hoffen, Sie ab September 2025 wieder in den frisch renovierten Räumen in der Gartenstraße 7 begrüßen zu können!

So finden Sie uns:

Das Gebäude befindet sich auf einem Hintergrundstück direkt an der Bahnlinie gegenüber dem alten Ringlokschuppen. Der Zugang ist vom Pferdemarkt aus über den Parkplatz vor dem Gebäude Donnerschweer Straße 4 zu erreichen. Die Einfahrt erfolgt über eine selbstöffnende Schranke. Ein Schrankencode wird nur bei der Ausfahrt benötigt. Besucher folgen der Linkskurve bis zum rot geklinkerten Gebäude mit rotem Dach (Nr. 4a). Eine begrenzte Anzahl von Parkplätzen befindet sich direkt vor dem Haus.



Übergangsquartier der Geschäftsstelle der Oldenburgischen Landschaft in der Donnerschweer Straße 4a. _Foto: Merle Bülter, Oldenburgische Landschaft

Fehn up Plattdütsch

Unterhaltsame Talkrunde auf Plattdeutsch in der Eisenhütte



Außenansicht und Blick in den Innenraum der Eisenhütte. _Foto: Eisenhütte Augustfehn

SM. Dor is düchtig wat los in't Ollnborger Land! Das Kulturzentrum „Eisenhütte Augustfehn“ organisiert im Jahr 2025 plattdeutsche Talkrunden an drei Terminen und schnackt über dit un dat und alles, was hier so los ist.

Die Bühne der Eisenhütte Augustfehn, einem der Kulturhotspots im Ammerland, bietet den Rahmen für einen mehrsprachigen Austausch mit Menschen, die in der Plattdeutschszene als Kulturakteur/innen, Musiker/innen und Sprachengagierte unterwegs sind – un up Platt veel to vertellen hebbt. Dabei sollen nicht nur laufende Projekte vorgestellt werden, sondern vor allem soll auch der Austausch untereinander gefördert werden. Wat löppt up Platt in't Ollnborger Land un wo mööt wi ran? Der freie Austausch wird von plattdeutschen Musiker/innen aus dem Oldenburger Land untermauert. Die Talkrunden sind Teil des Jubiläumsprogramms „50 Jahre Oldenburgische Landschaft“ und werden gefördert von der Kulturstiftung Öffentliche Versicherung.

23. März 2025

Van Döntjes un Spektakel in't Oldenburger Land un de Geschichte van Augustfehn, moderiert von Ludger Abeln, im Gespräch mit Renate Kiefer, Torsten Taute und Matthias Huber. Musikalische Begleitung von Jens Cramer van de Schkandolmokers und Long Way Home Bluegrass Band.

Weitere Termine:

Sonntag, 28 September 2025, Sonntag, 7. Dezember 2025.

Karten gibt es für 10 Euro bei der Eisenhütte oder beim Rathaus der Gemeinde Apen.

Eisenhütte Augustfehn
Stahlwerkstraße 17b,
26689 Augustfehn
Telefon: 04489.9428190,
www.eisenhuette.com



Foto: Izabela Mittwollen

Ausgezeichnet: Lucia Keidel

Von Viktor Schoenbeck

Lucia Keidel, 1993 in Bremen geboren und aufgewachsen in Oldenburg, erhält den diesjährigen Förderpreis der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg. Ihre plastischen Werke behandeln die Beziehung von Natur und Mensch und faszinieren durch ihre einzigartige Verwendung von Naturmaterialien. Die Künstlerin wurde für ihren interdisziplinären Ansatz und ihre künstlerische Umsetzung ausgezeichnet. Die Jury, bestehend aus verschiedenen Kunstexperten, lobte zudem die Konsequenz und die wirkungsvolle visuelle Sprache der Preisträgerin.

Keidel besuchte viele Jahre die Oldenburger Kunstschule und fertigte dort auch ihre Mappe bei Andrey Gradetchniew an. Ihr Studium absolvierte sie an verschiedenen Orten in den Niederlanden: An der Gerrit Rietveld Academie in Amsterdam studierte sie bildende Kunst, an der Minerva Akademie Groningen bildende Künste und Szenografie und in Maastricht interdisziplinäre Künste. Seit 2024 arbeitet sie in ihrem Atelier in Huntlosen an interdisziplinären Kunst- und Lehmprojekten.

Im Rahmen der Ausstellung „40 Jahre Oldenburger Kunstschule – 40 Jahre wirken in der Stadt“ stellte Lucia Keidel neben 14 anderen Alumni im Oktober und November 2024 ihre Arbeit im Landesmuseum Kunst & Kultur aus. Im Rahmen der Vergabe des Förderpreises der Kulturstiftung Öffentliche Oldenburg kehrt die Künstlerin mit einer eigenen Ausstellung vom 20. Juni bis 10. August 2025 ins Landesmuseum zurück und zeigt ihre Arbeiten im Oldenburger Schloss.



Hofkapellmeister Albert Dietrich

Red. Beim Label Naxos ist eine neue CD mit Werken des Oldenburger Hofkapellmeisters Albert Dietrich (1829–1908) erschienen. Die Solistes Européens Luxembourg unter der Leitung von Christoph König haben seine Sinfonie op. 20, das Violinkonzert op. 30 (Solist: Klaidi Sahatçi) und die Ouvertüre op. 35 eingespielt. Die Sinfonie wurde im Februar 1869, das Violinkonzert im Februar 1872 von der Großherzoglichen Hofkapelle in Oldenburg unter Dietrichs Leitung uraufgeführt. Solist in dem Violinkonzert war der damalige Dresdener Stargeiger Johann Christoph Lauterbach, dem Dietrich das Werk auch widmete. Die Sinfonie widmete Dietrich seinem Freund Johannes Brahms.

Wenngleich Dietrich noch immer wenig bekannt ist, so ist er doch eine zentrale Figur der Oldenburger Musikgeschichte. 1851 war er Schüler von Robert Schumann und gehörte zum engsten Freundeskreis um Clara Schumann, Joseph Joachim und Johannes Brahms. Am 12. März 1861 wurde Dietrich als Hofkapellmeister an das Oldenburgische Staatstheater berufen. Dort war er bis 1890 Kapellmeister an der großherzoglichen Hofkapelle in Oldenburg. Seine Frau Clara Emilie und er hatten zwei Kinder.



Oben: CD-Cover

Links: Die Fotografie stammt von dem Oldenburger Hof-Fotografen Heinrich Daseking (1827–1916) und zeigt Albert Dietrich wohl kurz vor seiner Pensionierung als Hofkapellmeister in Oldenburg (1890).
Foto: Niedersächsisches Landesarchiv, Abt. Oldenburg, G/gemeinfrei

Wie ein KINDERBUCH entsteht

Interview mit Maja von Vogel



Foto: privat

Maja von Vogel wurde 1973 geboren und lebt in Oldenburg. Sie ist Autorin und hat diverse Kinderbücher und Buchreihen für verschiedene Verlage geschrieben, darunter etwa „Die drei !!!“. Neben Erstlesebüchern wie „Leselöwen 1. Klasse – Der beleidigte Hexenbesen“ (Loewe) schreibt sie auch für den Carlsen Verlag die Reihe „Plötzlich wach!“, deren vierter Band, „Mit Schneewittchen Zwerge zähmen“, im März dieses Jahres erscheint. Für *kulturland oldenburg* sprach **Viktor Schoenbeck** mit der Autorin.

Viktor Schoenbeck: *Wie sind Sie zum Beruf Autorin gekommen, Frau von Vogel?*

Maja von Vogel: Ich habe schon immer gerne Geschichten geschrieben und gelesen, auch als Kind. Nach dem Abitur habe ich allerdings erst einmal Deutsch und Französisch auf Lehramt studiert. Ich hätte gar nicht gewusst, was ich machen muss, um Autorin zu werden. Am Ende des Studiums in Göttingen hatte ich einen Vortrag gehört über den Aufbaustudiengang Buchwissenschaften. Das hat mich sehr angesprochen, und ich bin schließlich nach München gegangen, um den Studiengang zu absolvieren. Da hat man alles gelernt, was mit einem Verlag zusammenhängt. Es gab Seminare mit den verschiedenen Abteilungen: Vertrieb, Marketing, Lektorat, Presseabteilung, Herstellung, ein bisschen Geschichte des Buchhandels, Verlagsgeschichte.

Die meisten Seminare wurden auch von Leuten aus Verlagen gemacht, zum Beispiel das Presseseminar bei der Pressefrau vom Piper Verlag. Das war besonders hilfreich, weil es sehr praktisch orientiert war und man gut Kontakte knüpfen konnte.

Wie ging es dann weiter?

Danach habe ich mich deutschlandweit bei Kinderbuchverlagen beworben und bin beim Schneider Verlag gelandet. Nach einem Volontariat habe ich dort als fest angestellte Lektorin gearbeitet und Kinderbücher redigiert. Nach drei Jahren habe ich aber gemerkt, dass mir die Festanstellung

nicht gefällt. Im Studium hatte ich schon ein bisschen übersetzt, sodass ich das neben dem Schreiben als zweites Standbein mit dazunehmen konnte. Im Verlag habe ich dann gekündigt und mich selbstständig gemacht. Das war 2002, und es hat überraschend gut geklappt. Ich hatte es aber auch gut vorbereitet.

Wie sah denn Ihre Vorbereitung aus?

Während des Studiums hatte ich verschiedene Praktika in Verlagen gemacht und habe dann meine ganzen Kontakte in Kinderbuchverlagen aktiviert. Durch die Arbeit im Verlag wusste ich auch ganz gut Bescheid, wie ein Verlag funktioniert und wie Texte aussehen müssen, damit sie auch eine Chance haben, veröffentlicht zu werden.

Ich wollte immer Kinder- und Jugendbücher schreiben und konnte das gleich für den Schneider Verlag tun, also bei meinen Kolleginnen. So hatte ich eigentlich von Anfang an immer genug zu tun, und seitdem mache ich das, schon über 20 Jahre.

Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Beruf?

Ich mag, dass der Beruf kreativ ist. Ich kann einfach meine Fantasie spielen lassen, mir Sachen überlegen. Ich mag auch, dass ich relativ frei bin, wobei das tatsächlich relativ ist, weil die Verlage natürlich auch Vorgaben machen. Teilweise überlege ich mir etwas und biete es den Verlagen an, teilweise sind es aber auch Auftragsarbeiten, mit denen ich mein



Geld verdiene. Von daher ist man so ganz frei dann doch nicht.

Trotzdem gefällt mir an dem Beruf die Selbstständigkeit, das merke ich immer wieder. Das Angestelltsein war nichts für mich. Ich finde es toll, dass ich mir die Arbeitszeiten frei einteilen und auch den Ort wählen kann, an dem ich leben möchte. Dass man diese Freiheit hat, finde ich toll, und im Endeffekt habe ich natürlich die Wahl, etwas anderes zu machen, wenn mir der Auftrag nicht gefällt.

Wie entsteht eigentlich ein Kinderbuch?

Wenn es eine Auftragsarbeit ist, kommt jemand vom Verlag auf mich zu und sagt zum Beispiel: Wir wollen eine Geschichte für Leseanfänger zum Thema Hexen. Dann habe ich also eine Vorgabe. Das finde ich oft gar nicht so schlecht, weil ich dann nicht vor der Fülle an möglichen Themen stehe. Trotzdem gibt es ja etwa beim Thema Hexen unzählige Möglichkeiten der Ausgestaltung. Oder ich habe selber einen Einfall. In beiden Fällen mache ich ein Brainstorming und Notizen. Dann schaue ich, was mir am besten gefällt und arbeite das weiter aus.

Wenn ich die Idee habe, dann entwickle ich sie weiter. Ich denke mir die Figuren aus: Welche Figuren spielen eine Rolle? Wie sollen sie heißen, wie alt sind sie? Und dann mache ich mir meistens eine kleine Figurencharakteristik zu den wichtigsten Figuren. Wie sehen sie aus, was haben sie für Hobbys? Was haben sie für Eigenschaften?

Wenn ich dann ein Exposé geschrieben habe, biete ich es meistens einem Verlag an, damit ich sicher weiß, dass ich es auch unterbringe. Meistens haben die Verlage noch Änderungswünsche, aber wenn das Exposé soweit steht, mache ich eine Kapitelaufteilung, bei der ich das Exposé noch weiter ausarbeite. Das ändert sich beim Schreiben allerdings auch noch. Und dann fange ich an zu schreiben.

Wenn der Text fertig ist, geht er an die Lektorin im Verlag, die ihre Anmerkungen macht. Das kann auch mehrere Durchgänge dauern. Dann ist meine Hauptarbeit erst einmal abgeschlossen. Mit Illustrationen, je nach Altersgruppe, habe ich dann wenig zu tun. Das läuft über die Lektorin. Oft bekomme ich die Skizzen allerdings, um zu schauen, ob alles passt. Am Ende gibt es die Druckfahnen, die ich noch ein- oder zweimal lese, bevor das Buch in den Druck geht.

Vielen Dank für das Gespräch.

Zusammengestellt
von Matthias Struck



Matthias Hengelbrock und Bibliotheksdirektorin Corinna Roeder. Foto: Annika Östreicher, LBO

Mit einem Benefizkonzert im Juli 2024 und Spenden zu seiner 60. Geburtstagsfeier hat **Dr. Matthias Hengelbrock**, Latein- und Geschichtslehrer am **Alten Gymnasium Oldenburg**, insgesamt 11.170 Euro für die Restaurierung des historischen Bücherschatzes seiner Schule eingenommen. Dieser umfasst rund 500 Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts und befindet sich aus konservatorischen Gründen seit 1948 in der Landesbibliothek Oldenburg (LBO). Damit können nun nicht nur die akut bedrohten, sondern sämtliche in Mitleidenschaft gezogenen Bücher der historischen AGO-Bibliothek restauriert beziehungsweise konserviert werden, außerdem vier weitere Bücher aus dem Gründungsbestand der Landesbibliothek, darunter zwei Prachtbände des barocken Architekturhistorikers und Kupferstechers Giovanni Battista Piranesi.

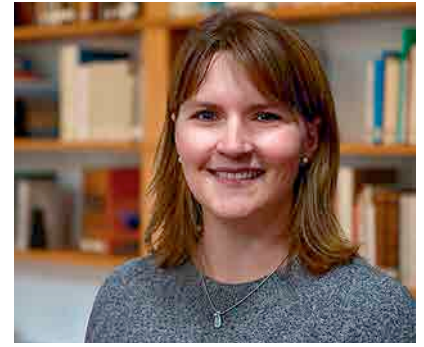
Der Historiker **Dr. Thomas Eisentraut** ist seit 1. Oktober 2024 neuer Museumsleiter des **Deutschen Marinemuseums (DMM)** in Wilhelmshaven. Er folgt auf Dr. Stephan Huck, der das Museum 22 Jahre geleitet hat und Anfang 2024 verstorben war.

Am 5. November 2024 ist unser Mitglied **Manfred Blödorn** im Alter von 82 Jahren gestorben. Er war 35 Jahre lang Fernsehredakteur beim NDR in Hamburg, darunter 22 Jahre als Sport-Moderator, veröffentlichte Sachbücher zu Sportthemen, war Ehrenmitglied der Archäologischen Gesellschaft Schleswig-Holstein e. V. und Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Archäologische Denkmalpflege der Oldenburgischen Landschaft.

Am 9. November 2024 ist **Helga Schumann**, Wegbereiterin des Frauen-Handballs beim VfL Oldenburg, im Alter von 87 Jahren gestorben.

Am 14. November 2024 ist die Verlegerin **Elisabeth Allmers** im Alter von 94 Jahren gestorben. Sie war die langjährige Verlegerin und Geschäftsführerin der Brune-Mettcker Druck- und Verlags GmbH mit den beiden Tageszeitungen „Jeverches Wochenblatt“ und „Anzeiger für das Harlingerland“.

Das Länderzentrum für Niederdeutsch (LzN) in Bremen hat den 6. Plattdeutschen Songcontest **„Plattbeats“** ausgerichtet. Elf Bands und Einzelinterpreten aus Norddeutschland traten am 23. November 2024 im Finale im Bremer Zentrum für Kunst an. Am Ende wurde der Titel „Gina“ des Rockabilly-Trios „Stranger Cats“ aus Kiel/Hamburg von der Jury zum plattdeutschen Song 2024 gekürt.



Veronika Pugge. Foto: Lina Bischoff, © Oldenburgische Landschaft

Seit 1. Dezember 2024 unterstützt die didaktische Mitarbeiterin **Veronika Pugge** das Seeltersk-Kontoor. Sie koordiniert Saterfriesisch-Kurse, unterrichtet selbst Saterfriesisch und beschäftigt sich mit anderen unterrichtsbezogenen Projekten. Außerdem ist sie an der Organisation, Koordination und Durchführung des Plattdeutschen und Saterfriesischen Lesewettbewerbs beteiligt. Das Seeltersk-Kontoor (Saterfriesisch für: „Saterfriesisch-Büro“) unter Leitung von Henk Wolf hat die Erforschung, Lehre und Förderung der saterfriesischen Sprache als Hauptaufgaben. Es ist Teil der Oldenburgischen Landschaft und hat seinen Sitz in Ramsloh im Rathaus der Gemeinde Saterland, die das Seeltersk-Kontoor mitträgt.

Vor 150 Jahren starb der oldenburgische Landesrabbiner **Bernhard Wechsler** (* 1807 in Schwabach, Mittelfranken, † 18. November 1874 in Oldenburg).

Die **katholische Pfarrkirche St. Peter** in Wildeshausen ist vor 200 Jahren nach Plänen des Architekten Heinrich Carl Slevogt als Backsteinkirche errichtet worden. Der Saalbau von 1823/24 wurde 1901/02 durch einen Turm nach Plänen von Heinrich Flügel, 1951 durch einen vergrößerten Chorraum und 1964 durch eine Taufkapelle erweitert. Die Kirchengemeinde hat das Jubiläum mit einem Festgottesdienst am 1. Dezember 2024 gefeiert.

Am 1. Dezember 2024 feierte **Eberhard Menzel**, früherer Oberbürgermeister der Stadt Wilhelmshaven, seinen 80. Geburtstag.

Die **Nordwest Bigband** hat ihr 20-jähriges Bestehen mit einem Jubiläumskonzert am 7. Dezember 2024 im Neuen Gymnasium Oldenburg gefeiert. Die Nordwest Bigband ist im Jahr 2004 von dem Schlagzeuger Philipp Pumplün, dem Bassisten Sven Schuster und dem Trompeter Jörn Anders in Oldenburg gegründet worden.



Faltblatt „Die jüdischen Kaufleute Oldenburgs und ihre Werbeanzeigen 1811-1938“. Bild: Deutsch-Israelische Gesellschaft e. V.

Die Ausstellung **„Die jüdischen Kaufleute Oldenburgs und ihre Werbeanzeigen 1811-1938“** ist vom 24. November bis zum 4. Dezember 2024 im „Raum auf Zeit“ in der Achternstraße 22 in Oldenburg gezeigt worden, anschließend vom 24. Januar bis zum 2. Februar 2025 in der Aula des ehemaligen Oldenburger Lehrerseminars in der Georgstraße 37-39. Förderer der Ausstellung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e. V. AG Oldenburg waren die Deutsch-Israelische Gesellschaft e. V., die Jüdische Gemeinde zu Oldenburg, die Oldenburgische Landschaft und die Oldenburger Bürgerstiftung. Zur Ausstellung erscheint ein Katalog.



Feierabend-Konzert im Elisabeth-Anna-Palais. Bild: AG Kunst

Im Rahmen der Ausstellung **Anne Dück-von Essen – ALLES IN ALLEM** hat die Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft in Kooperation mit dem Verein Forum Neue Kunst am 29. November 2024 ein **Feierabend-Konzert** im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais veranstaltet. Die Komponisten Liisa Höbepappel, Niclas Tim Schröer und Christoph Gützkow haben drei Streichquartette präsentiert, die von den Mitgliedern des Oldenburgischen Staatsorchesters Birgit Rabbels (Violine), Christiane Dorothee Maroti (Violine), Christoph Rabbels (Viola) und José Paredes (Violoncello) interpretiert worden sind.

Erste Repatriierung menschlicher Überreste aus Oldenburg:

Am 5. Dezember 2024 hat das Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg erstmals in seiner Geschichte menschliche Überreste aus seiner ethnologischen Sammlung zurückgegeben. Zwei Ahnen kehren nach über 130 Jahren in ihre Heimatregion im nordöstlichen Queensland, Australien, zurück. Die Übergabe fand in einer feierlichen Zeremonie in Berlin statt, gemeinsam mit Ahnen aus dem Ethnologischen Museum Berlin. Die Ahnen aus Oldenburg werden in die Obhut der australischen Regierung gegeben, da ihre Herkunftsgemeinschaft bislang nicht bekannt ist.



Die Absolventen des 10. Saterfriesisch-Kurses des Seeltersk-Kontoor zeigen stolz ihre Zeugnisse. Von links: Carina Ruwisch, Joachim Schoone, Dr. Wilko Lucht, Hendrik Sachs, Verena Meyer, Siegbert Blank, Sieglinde Lüken. _Foto: Seeltersk-Kontoor

Sieben Personen haben am 25. November 2024 die Abschlussprüfung des zehnten **Saterfriesisch-Kurses** in Scharrel (Saterland) bestanden und erhielten als Zeugnis das „Seelter Tjuuchnis“ des Heimatvereins Seelter Buund. Alle sieben lernten in den vergangenen Monaten bei der Dozentin Veronika Pugge die Grundsätze der saterfriesischen Sprache, deren Sprachgemeinschaft auf 1.000 bis 2.000 Personen geschätzt wird. Die Kurse werden gemeinsam vom Seeltersk-Kontoor, vom Seelter Buund und vom Katholischen Bildungswerk Saterland angeboten.

Am 3. Dezember 2024 ist der Oldenburger Unternehmer **Erich Schwarze** im Alter von 93 Jahren gestorben. Er war Seniorchef der Firma Max Hering Werbetechnik, Ehrenvorstandsmitglied der Gesellschaft Union – Kaufmännischer Verein e. V. Oldenburg und Initiator der „Oldenburger Pferdewoche“.

Vor 700 Jahren, am 13. Dezember 1324, ist die evangelisch-lutherische Kirche **St. Katharinen** in Schönemoor (Gemeinde Ganderkesee) vom Verdener Bischof geweiht worden.

Markus Pragal, Erster Stadtrat der Stadt Delmenhorst, ist seit 18. Dezember 2024 neues Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft. Er folgt auf **Frauke Wöhler**, die die Stadt Delmenhorst seit dem 4. April 2024 im Vorstand der Landschaft vertreten hatte.

Die **Königs Apotheke** in Cloppenburg ist seit dem 18. Dezember 2024 dauerhaft geschlossen. Die Apotheke wurde 1799 von Johannes Bernardus Josephus König gegründet und befand sich seit 1880 an der Mühlenstraße.

Am 18. Dezember 2024 ist **Peter Torkler**, Altbürgermeister und Ehrenbürger der Stadt Schortens, im Alter von 82 Jahren verstorben.

Am 24. Dezember 2024 ist **Klaus Büntemeyer**, ehrenamtlicher Archivar am Stadt- und Heimatarchiv Varel, im Alter von 78 Jahren gestorben.

Am 30. Dezember 2024 ist **Jan-Christoph Egerer** im Alter von 58 Jahren verstorben. Er war Geschäftsführer der Bäckerei und Konditorei Müller & Egerer, Vorsitzender des Renn- und Reitvereins Rastede und Leiter des Oldenburger Landesturniers in Rastede.

Dr. Norbert Boese, früherer Oberstadtdirektor der Stadt Delmenhorst und ehemaliges Vorstandsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 31. Dezember 2024 seinen 85. Geburtstag.



Bürgermeister Jens Kuraschinski und Landrat Dr. Christian Pundt mit ihren Playmobil-Figuren. _Bild Stadt Wildeshausen

Geheime Playmobil-Aktion begeistert Wildeshausen:

Seit dem Sommer 2024 wurden Spielfiguren der Firma Playmobil von unbekannter Hand auf Ampeln und bald auch vor öffentliche Einrichtungen in Wildeshausen klebte. Die phantasievolle Aktion stieß auf ein großes überregionales Medieninteresse. Die Firma Playmobil aus dem mittelfränkischen Zirndorf kündigte im November an, allen Kindergärten und Kitas in Wildeshausen ein XXL-Paket mit Spielfiguren zu schenken, wenn der Urheber der Aktion sich bis Nikolaus zu erkennen gebe. Daraufhin meldete dieser sich bei der Stadtverwaltung, wollte aber anonym bleiben. Sein Ziel sei es stets gewesen, den Menschen in den aktuell manchmal schwierigen Zeiten „ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern“ und an die schönen und bunten Seiten des Lebens zu erinnern. Die Firma Playmobil realisierte ihre großzügige Spende auch ohne konkrete Namensnennung des Initiators. Für Landrat Dr. Christian Pundt und Bürgermeister Jens Kuraschinski hat Playmobil sogar individuelle Figuren designt, die ihrem Aussehen recht nahekommen.

Neuer Geschäftsführer der **GSG Oldenburg** ist seit 1. Januar 2025 **Daniel Jircik**. Er folgt auf **Stefan Könnner**, der nach 20 Jahren in den Ruhestand ging.



Enno Meyer (1913–1996). Foto aus: Die Preisträger der Oldenburgischen Landschaft 1961–1991, Oldenburg 1991

Das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte des östlichen Europa (BKGE) und das Herbartgymnasium Oldenburg haben am 30. Januar 2025 in der Aula des Herbartgymnasiums das Podiumsgespräch „**Enno Meyer in Oldenburg – gesellschaftliches Engagement und pädagogischer Auftrag**“ veranstaltet. Das Podiumsgespräch erinnerte an den Lehrer des Oldenburger Herbartgymnasiums (ehemalige Hindenburgschule)

Dr. Enno Meyer (1913–1996). Aus der Perspektive von Familie, Wissenschaft sowie von ehemaligen Schülern und Lehrern wurde das Wirken dieses Intellektuellen beleuchtet, der zum Spiritus Rector der Aufarbeitung der Judenverfolgungen im „Dritten Reich“ in Oldenburg wie auch der deutsch-polnischen Schulbuchgespräche wurde. Podiumsteilnehmer waren Borchard Meyer-Renschhausen (Sohn von Enno Meyer, Lehrer i.R.), Uwe Hoffmann (ehemaliger Schüler der Hindenburgschule, Jurist i.R.) und Dr. Burkhard Olschowsky (Herausgeber eines Buches über Enno Meyer, Historiker am BKGE), es moderierte PD Dr. Beate Störtkuhl (Kunst-historikerin am BKGE).



Georg Reinke (1874–1955). Foto aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren wurde der Gymnasiallehrer und Heimatschriftsteller **Dr. Georg Reinke** (* 29. Dezember 1874 in Rechterfeld, Gemeinde Visbek, † 16. September 1955 in Vechta) geboren. Er war Mitbegründer des Heimatbundes für das Oldenburger Münsterland.

Am 1. Januar 2025 ist die Kunsthandwerkerin **Edda Sandstede-Jacobs** im Alter von 83 Jahren in Woquard in der Krummhörn gestorben. Sie war die erste Schmiedemeisterin Deutschlands und hat viele Jahre die Alte Schmiede am Oldenburger Lappan betrieben.

Vor 200 Jahren ist der Jeveraner Pädagoge **Christian Heinrich Wolke** (* 21. August 1741 in Jever, † 8. Januar 1825 in Berlin) gestorben.

Am 9. Januar 2025 ist unser Mitglied **Jens-Olaf Fianke** aus Varel, Kreisbrandmeister des Landkreises Friesland, im Alter von 61 Jahren verstorben.

Die Gemeinde Apen hat **Karl „Charly“ Weber** aus Vreschen-Bokel für sein großes bürgerschaftliches Engagement am 9. Januar 2025 als „Brückenbauer 2023“ ausgezeichnet.

Am 12. Januar 2025 ist der aus Lohne im Landkreis Vechta gebürtige **Michael Börgerding**, Generalintendant des Theaters Bremen, im Alter von 64 Jahren verstorben.

Am 13. Januar 2025 ist der Oldenburger Musikwissenschaftler und Hochschullehrer **Prof. Dr. Fred Ritzel** im Alter von 86 Jahren verstorben.

Am 18. Januar 2025 ist unser Mitglied **Prof. Dr. Prof. h. c. Jürgen Taeger** im Alter von 70 Jahren in Friedrichsfehn verstorben. Der Rechtswissenschaftler war Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Vor 50 Jahren stimmten die Bürgerinnen und Bürger des Verwaltungsbezirks Oldenburg in einem **Volksentscheid** am 19. Januar 1975 gegen den Verbleib Oldenburgs im Land Niedersachsen und für die Wiederherstellung der Eigenständigkeit. Der Bundestag lehnte es mit dem Gesetz vom 9. Januar 1976 jedoch ab, das Land Oldenburg wiederherzustellen.



Alte Stadtkasse. Foto: Matthias Struck

Die denkmalgeschützte **Alte Stadtkasse** in der Gottorpstraße 8 in Oldenburg ist 1912 nach Plänen des Architekten Adolf Rauchheld als Bankgebäude der Staatlichen Kreditanstalt errichtet worden. Die Co-working-Firma „ecos work spaces Oldenburg“ hat die renovierte Alte Stadtkasse am 23. Januar 2025 als „Ort für den modernen beruflichen Kontext“ eingeweiht.



Mahnmal für Sinti und Roma. Foto: Matthias Struck

Das **Mahnmal für Sinti und Roma** am Friedhofsweg/ Ecke Jägerstraße in Oldenburg ist am 27. Januar 2025 um eine Erinnerungsstele erweitert worden. Die Stele enthält Namen, Lebensdaten und, soweit bekannt, Sterbeorte der im Nationalsozialismus aus Weser-Ems deportierten Sinti und Roma.



Aquarell von Heike Ellermann. Bild: LBO

Die Oldenburger Künstlerin **Heike Ellermann** hat am 15. Januar 2025 ihren 80. Geburtstag gefeiert. Aus diesem Anlass zeigte die Landesbibliothek Oldenburg (LBO) vom 16. Januar bis zum 22. Februar die Retrospektive „heike ellermann: malerei & fotografie – freie arbeiten aus 40 Jahren“.



Links: „Wo Bauwerke im Stadtbild verschwinden, schwimmt auch nach und nach ihr Abbild – so wie die Oldenburger Cäcilienbrücke.“ – Foto von Martin Frebel für den Wettbewerb der Oldenburgischen Landschaft „Für immer entschunden?“, 2023

Die vier markanten Klinkertürme der Oldenburger **Cäcilienbrücke** sind seit Ende Januar 2025 abgebrochen worden. Die Cäcilienbrücke war ein stadtbildprägendes technisches Denkmal, das 1927 im Rahmen des Küstenkanalbaues nach Plänen von Adolf Rauchheld im Stil des Klinkerexpressionismus errichtet wurde. Mit 42 Metern Spannweite und dreieinhalb Metern Hubhöhe war die Cäcilienbrücke seinerzeit die größte elektrische Hubbrücke Deutschlands. Ihre Schwesterbrücke, die Amalienbrücke, war bereits im Jahr 1980 abgerissen worden.



Oben: Die im Abbruch befindlichen südöstlichen, dem Stadtteil Osterburg zugewandten Türme der Cäcilienbrücke, Zustand 5. Februar 2025. _Foto: Matthias Struck



Andrea Ziegler. _Foto: privat

Die Hamburger Künstlerin **Andrea Ziegler** ist die neue Stipendiatin des Oldenburger **Horst-Janssen-Museums**. Sie absolviert ihr Stipendium von Februar 2025 bis Januar 2026 in Oldenburg. Bei der Forschung zu den Selbstporträts von Horst Janssen plant sie, dessen wiederkehrende Beschäftigung mit dem Thema Verfall in einen Dialog mit unserer Idealisierung von Jugend und Schönheit zu setzen.

Bernd Theilen aus Jever, früherer Präsident der Bezirksregierung Weser-Ems, hat am 20. Januar 2025 seinen 80. Geburtstag gefeiert.

Der Liedermacher und Musiker **Gerd „Balou“ Brandt**, Gründer der Folkgruppe Laway, ist am 23. Januar 2025 für seine Verdienste um die plattdeutsche Sprache mit dem Verdienstkreuz am Bande des Niedersächsischen Verdienstordens ausgezeichnet worden. Die Auszeichnung nahm Frieslands Landrat Sven Ambrosy im Schloss Jever vor.

Vor 200 Jahren ist der Jeveraner Pädagoge **Hermann Friedrich Hollmann** (* 1753, † 25. Januar 1825) gestorben.

Der in Oldenburg und Hamburg aufgewachsene Film- und Fernseh-Schauspieler **Robert Atzorn** („Unser Lehrer Doktor Specht“) feierte am 2. Februar 2025 seinen 80. Geburtstag.



Erich Koch-Weser (1875-1944). _Foto aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren wurde der Politiker **Erich Koch-Weser** (* 26. Februar 1875 in Bremerhaven, † 19. Oktober 1944 in Rolandia, Brasilien) geboren. Er war unter anderem Abgeordneter des Oldenburgischen Landtags und des Reichstags, Reichsminister der Weimarer Republik und Bürgermeister von Delmenhorst. 1933 emigrierte er vor den Nazis nach Brasilien.



Illustration zur Ausstellung „Säbelzahnkatzen“. _Bild: LMNM

Das Landesmuseum Natur und Mensch Oldenburg (LMNM) zeigt vom 1. Februar bis zum 10. August 2025 die Ausstellung **„Säbelzahnkatzen“**. Der spektakuläre Fund eines rund 300.000 Jahre alten Zahns einer europäischen Säbelzahnkatze bei Schöningen zeigt, dass diese faszinierenden Eiszeitjägerinnen in unserer Region lebten und unseren Vorfahren begegnet sind. Anhand archäologischer Funde und Repliken, naturkundlicher Präparate und interaktiver Stationen können die Besucher entdecken, was die Wissenschaft heute über Säbelzahnkatzen weiß. Die Wanderausstellung wird in Kooperation mit dem Forschungsmuseum Schöningen und paläon – Förderverein Schöninger Speere e. V. gezeitigt und von der Kulturstiftung der Öffentlichen Versicherungen Oldenburg und der Regionalen Stiftung der Landessparkasse zu Oldenburg gefördert.

Vor 200 Jahren forderte die **Februarflut** von 1825 (auch Große Halligflut oder Blasiusflut genannt) mehr als 800 Menschenleben. Sie ereignete sich vom 3. bis zum 5. Februar 1825 an der gesamten deutschen, dänischen und niederländischen Nordseeküste und im unteren Weser- und Elbegebiet. Im Herzogtum Oldenburg ertranken 86 Menschen.

Der **Mellumrat e. V.** wurde vor 100 Jahren am 28. Februar 1925 zum Schutz der oldenburgischen Vogelinsel Mellum gegründet.



Theodor Francksen (1875-1914). Foto aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 150 Jahren wurde der Oldenburger Jurist und Kunstsammler **Theodor Francksen** (* 2. April 1875 in Oldenburg, † 14. Juni 1914 ebenda) geboren. Er vererbte seinen umfangreiche Kunstbesitz und seine beiden Villen der Stadt Oldenburg, woraus das Stadtmuseum Oldenburg entstand.



Emil Pleitner (1863-1925). Foto aus: Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1992

Vor 100 Jahren ist der Oldenburger Seminaroberlehrer und Schriftsteller **Emil Pleitner** (* 3. September 1863 in Brake, † 8. März 1925 in Oldenburg) gestorben.



Kurt Asche (1925-2000). Foto aus: Die Preisträger der Oldenburgischen Landschaft 1961-1991, Oldenburg 1991

Vor 100 Jahren wurde der Oldenburger Baudenkmalpfleger **Prof. Dr.-Ing. Kurt Asche** (* 2. Februar 1925 in Godensholt, Ammerland, † 14. März 2000 in Oldenburg) geboren.



Puck Steinbrecher: Reine Energie, 2024, Acryl auf Leinwand, 90 x 80 cm. Bild: Galerie Moderne

Die **Galerie Moderne** in Bad Zwischenahn feiert ihr 50-jähriges Bestehen mit der Jubiläumsausstellung „Kunstreise“ ab 28. März 2025. Inhaber der Galerie Moderne ist der Künstler und Galerist **Puck Steinbrecher**, der in diesem Jahr 75 Jahre alt wird. Weiteres unter www.galeriemoderne.de

Am 9. Februar 2025 wurden in Wilhelmshaven 20 **Stolpersteine** durch den Künstler Gunter Demnig verlegt. Sie erinnern an das Schicksal von fünf jüdischen Familien, die Opfer der NS-Judenverfolgung wurden. Die Verlegung ist das Ergebnis der Forschungsrecherchen von Schülerinnen und Schülern der Cäcilienchule Wilhelmshaven.

Der Archäobotaniker **Prof. Dr. Karl-Ernst Behre**, früherer Leitender Wissenschaftlicher Direktor des Niedersächsischen Instituts für historische Küstenforschung in Wilhelmshaven und früheres Vorstands- und Beiratsmitglied der Oldenburgischen Landschaft, feierte am 13. Februar 2025 seinen 90. Geburtstag.

Der Bremer Unternehmer **Uwe Hollweg**, geboren am 13. Oktober 1937, gestorben am 9. Dezember 2024, hat gemeinsam mit seiner Frau durch die Karin und Uwe Hollweg Stiftung nicht nur die Kunstszene in der Hansestadt gefördert, sondern auch die gesamte Kulturlandschaft des Nordwestens, darunter die Ausstellung GIB STOFF im Palais Rastede 2024 oder die wechselnden Ausstellungen im Franz Radziwill Haus in Dangast.

Vor 100 Jahre ist der Oldenburger Kammerschauspieler **Horst Mehring** (* 9. März 1925, † 16. Mai 2017) geboren worden. Er wirkte fast 55 Jahre als Theaterschauspieler, davon 25 Jahre am Oldenburgischen Staatstheater.

Am 8. Februar 2025 ist **Enno Schönbohm** aus Jever im Alter von 90 Jahren verstorben. Am Mariengymnasium Jever unterrichtete er Deutsch und Geschichte und leitete die Schulbibliothek. Viele Jahre war er Vorsitzender des Vereins der Ehemaligen des Mariengymnasiums e. V. und des von ihm initiierten Fördervereins der Bibliothek des Mariengymnasiums e. V.



Logo zum Marienjubiläum 2025. Bild: Stadt Jever

Vor 525 Jahren ist **Fräulein Maria von Jever** (* 1500, † 20. Februar 1575 in Jever) geboren worden, vor 450 Jahren ist sie gestorben. Die Stadt Jever feiert das Marienjubiläum 2025 mit einem vielfältigen Programm. Weiteres unter www.stadt-jever.de/tourismus-freizeit/veranstaltungen/marienjubilaum-2025/



Kerstin Kramer: Ausschnitt aus „WorkEatBalance“, 2024, Acryl auf Leinwand, 100 x 140 cm. Bild: Kerstin Kramer

Vom 19. Februar bis zum 21. Mai 2025 ist im Oldenburger Elisabeth-Anna-Palais die Ausstellung „Sozialbericht – Malerei, Zeichnung, Skulptur“ mit Werken der Architektin und Künstlerin **Kerstin Kramer** zu sehen. Es handelt sich um eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Kunst der Oldenburgischen Landschaft und des Sozialgerichts Oldenburg.

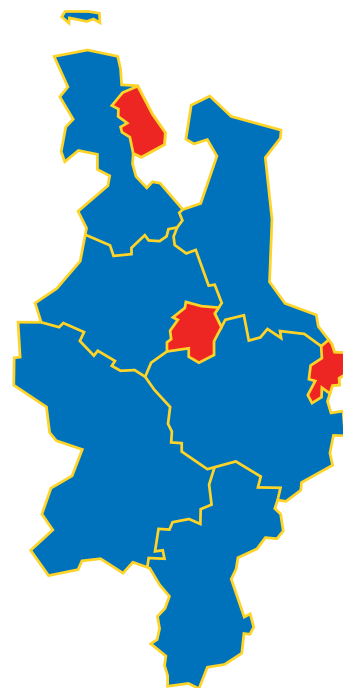
WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Engagierte Menschen, pulsierendes Leben, landschaftliche und kulturelle Vielfalt prägen das Bild des Oldenburger Landes. Mittendrin steht die Oldenburgische Landschaft als moderner Landschaftsverband. Sie ist das Sprachrohr für das historische und kulturelle Selbstverständnis des Oldenburger Landes und seiner Menschen.



Das Team der Geschäftsstelle und zahlreiche Ehrenamtliche arbeiten in den Bereichen Naturschutz, Kultur- und Traditionspflege. Hinter uns stehen sechs Landkreise und drei kreisfreie Städte, fast 300 Städte, Gemeinden, Vereine und Institutionen sowie etwa 500 Einzelpersonen.

Unser Wirkungsgebiet ist das bis 1946 selbstständige Land Oldenburg. Von Wangerooge bis Damme, vom Saterland bis Delmenhorst leben rund eine Million Menschen auf 5724 Quadratkilometern.



Kultur fördern – Tradition bewahren – Natur schützen

- ▶ Das Oldenburger Land ist ein einzigartiger Mix aus Natur- und Kulturlandschaft. Wir arbeiten für die Erhaltung unserer von Marsch, Moor und Geest geprägten Umwelt.
- ▶ Wir schätzen die vielfältigen Traditionen des Oldenburger Landes hoch und arbeiten dafür, sie zu erhalten und aufzuwerten.
- ▶ Wir vergeben Fördermittel für Kulturprojekte, unter anderem im Rahmen der Regionalen Kulturförderung mit niedersächsischen Landesmitteln.
- ▶ Unsere ehrenamtlich Tätigen haben sich auf unterschiedlichste Themen der Kultur- und Wissenschaftsarbeit spezialisiert. Sie sind in Arbeitsgemeinschaften und Fachgruppen organisiert.
- ▶ Unser Plattdeutschbüro befasst sich mit innovativen Projekten zur Förderung der niederdeutschen und saterfriesischen Sprache.

Fotos: Oldenburgische Landschaft

SPRACHROHR

Das „*kulturland oldenburg*“ ist als ehemaliges Mitteilungsblatt der Oldenburgischen Landschaft heute ein Magazin mit hochwertiger Berichterstattung zu und über Themen aus dem gesamten Oldenburger Land. Es soll hier vor allem den Kulturschaffenden und Naturschützenden, die als Mitglieder und Ehrenamtliche der Oldenburgischen Landschaft aktiv sind, eine Plattform geboten werden.

Sie haben eine Idee für einen Beitrag im *kulturland oldenburg*?

Schicken Sie uns eine Skizze oder Stichworte an siebert@oldenburgische-landschaft.de.

(Die Redaktion entscheidet nach konzeptuellen Kriterien, ob Ihre Idee aufgenommen wird, und es besteht kein Anspruch auf Veröffentlichung. Alles weitere auf unserer Webseite unter „Publikationen“.)



Dabei sein.

Unsere Mitglieder prägen in entscheidender Weise die Arbeit und das Bild der Oldenburgischen Landschaft. Mitglied können alle werden, die unsere Arbeit unterstützen möchten. Das gilt sowohl für Einzelpersonen als auch für Institutionen, Vereine oder andere Gruppen.

Wenn Sie unsere Arbeit als Mitglied unterstützen wollen, finden Sie alle weiteren Informationen und Formulare unter www.oldenburgische-landschaft.de

KULTUR FÖRDERN

TRADITION PFLEGEN

NATUR SCHÜTZEN

 **GUV OL**
Ihre gesetzliche
Unfallversicherung

*gratuliert aus der
Nachbarschaft ...*

Gartenstraße 9
26122 Oldenburg
0441 77909-0
info@guv-oldenburg.de



Gemeinsam für das Oldenburger Land!

**Prävention.
Rehabilitation.
Entschädigung.**

Mit allen geeigneten Mitteln.
Das ist unser gesetzlicher Auftrag
(SGB VII) und die Motivation
unseres Handelns.

- Als Träger der gesetzlichen Unfallversicherung für die Kommunen unserer Region.
- Für Städte, Gemeinden, Landkreise und ihre Betriebe bzw. Einrichtungen.
- Im „alten Oldenburger Land“, dem nordwestlichen Niedersachsen.
- Seit fast 90 Jahren als Ansprechpartner, Dienstleister und Berater in puncto Sicherheit und Gesundheitsschutz bei der Arbeit und im Bildungsbereich.
- Attraktiver Arbeitgeber? Sind wir auch.

